Lehre und Wehre.

Jahrgang 29. November 1883. No. 11.

Luthertum und Afterluthertum.

Alles, was sich heutzutage lutherisch nennt, ehrt und erhebt in diesen Tagen den Namen Luthers. Die ganze sogenannte protestantische Christenheit feiert das Lutherjubiläum mit großem Schall und Gepränge. Der große Haufe von Namenprotestanten weiß freilich nicht, warum er singt und jubelt. Das deutsche Volk in seiner Mehrzahl, die deutsche Nation diesseits und jenseits des Oceans, welche das Lutherfest als Nationalfest feiert, kennt von Luther etwa noch den Namen und etliche Daten seiner Lebensgeschichte. Daß er den römischen Pabst energisch angegriffen, das macht ihn zum deutschen Nationalhelden. Um so eifriger sind die Stimmführer der sogenannten protestantischen Kirchen bemüht, Luther wieder unter das Volk zu bringen. Noch zu keiner Zeit kursierten so viel Lutherbiographieen, wie in diesen Wochen und Monden. Gewiß wird durch derartige Schriften, durch schriftliches und mündliches Zeugnis von dem großen Reformator mancher Segen gestiftet, auch an den Orten, wo Luthers Lehre schier ganz verschollen und vergessen ist. Der HErr kann gar wohl diese gegenwärtige Zeitströmung, den allgemeinen Lutherenthusiasmus, wo und wann er will, seinen Zwecken dienstbar machen. Christus herrscht auch jetzt noch mitten unter seinen Feinden. In den Schutt und die Spreu hochtrabender, windiger Redensarten ist doch etwa noch hie und da ein Körnlein lutherischer Wahrheit eingemengt. Trotzdem muß es gestattet sein, ja, ist es für Christen, welche die Zeit und alle Zeichen der Zeit prüfen sollen, geboten, das gegenwärtige große Tagesereignis und Tagesgespräch der Kritik zu unterziehen und die Luther-Begeisterung des Jahres 1883 auf die Goldwage der Wahrheit zu legen. Wahren Lutheranern ist es unmöglich, ihre Gedanken dermaßen in die Festfreude zu versenken und zu vertiefen, daß sie darüber vergessen sollten, wes Geistes Kinder die Festgenossen sind, welche neben ihnen, und vielleicht am allerlautesten, „Luther!“ „Luther!“ schreien. Wie, wenn die Wortführer und Tonangeber des gegenwärtigen „protestantischen“ Geschlechts, welche mit Bewußtsein,

Grund und Absicht den Namen Luthers in diesem Jahre auf die Tagesordnung setzen, dem Geist, Sinn und der Lehre Luthers ebenso entfremdet wären, wie das unwissende Volk, das sie zu Luther zurückführen wollen? Wie, wenn dieselben sich in ihren sonstigen Kundgebungen und öffentlichen Zeugnissen gar als Feinde der lutherischen Wahrheit verrieten? Gewiß ist es zeitgemäß, gerade jetzt, wo von rechts und links unisono das Feldgeschrei „Luther!" ertönt, zwischen Wahrheit und Dichtung, Wahrheit und Lüge zu sondern und den Unterschied zwischen dem rechten Luther und dem falschen Luther, dem wahren Luthertum und allem Pseudo- und Afterluthertum sich zu vergegenwärtigen. Gerade an dem Gegensatz werden wir uns des faktischen Besitzes, den wir in Händen haben, um den wir mit Recht Gott preisen, deutlich bewußt.

Die Protestanten dieser Tage, und gerade die sich mit Vorliebe Protestanten nennen, legen von neuem gegen die Anmaßung des Pabsttums, gegen alles, was sie für päbstisches Wesen und Pfaffentrug halten, Protest ein. Die allgemeine Lutherfeier ist solch ein Protest. Der Protestantenverein diesseits und jenseits des Oceans und die große Masse der Namenprotestanten, die hinter demselben steht, feiert die Reformation als einen Tag der Befreiung und Entlastung der Gewissen. „Gewissensfreiheit" ist das Schibboleth dieser Partei, welches sie nun auch Luther in den Mund legt. Der Kronprinz des deutschen Reichs, eines der membra praecipua des Protestantenvereins, vermahnte vor kurzem am Grabe Luthers in Wittenberg die Vertreter des deutsch-protestantischen Volkes zur Treue gegen das lutherische Bekenntnis und faßte die Summa dieses Bekenntnisses in den einen Ausdruck „Gewissensfreiheit" zusammen und hat damit sicher Sinn und Meinung seiner Partei getroffen. Wir wissen zur Genüge, was für eine Freiheit von jenen gemeint ist: Freiheit, Emancipation nicht nur von der päbstlichen Oberhoheit und Autorität, sondern von aller und jeder, auch von der höchsten Autorität, der Autorität des göttlichen Worts. Gottes Wort, wie es lautet, ist ihnen der leidige Buchstabe, der alles Leben, allen Geist ertötet. Gottes Wort, das Wort der Wahrheit, fühlen sie viel mehr als Last und Fessel und Gewissensbeschwerde, denn des Pabstes Lüge und Tyrannei. Gewiß, auch Luther hat Freiheit gefordert, Freiheit der Seelen und Gewissen, und wider die päbstische Knechtung der Gewissen geseufzt und gestritten. Doch die Freiheit, welche er meinte, hat er mit den Worten beschrieben: „Die Seele hat kein ander Ding weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm, frei und Christen sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christo gepredigt, wie er selber sagt Joh. 11.: Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer da glaubet an mich, der lebet ewiglich; item Joh. 14.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. . . . So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dings entbehren, ohne des Worts Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort

hat, so darf sie auch keines andern Dings mehr, sondern sie hat in dem Wort Gottes Genüge, Speis, Freude, Friede, Licht, Kraft, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit, und alles Gute überschwenglich." (Vorrede. Freiheit eines Christenmenschen. 1520. E. A. 27, 177 und 178.)

Die Neu-Protestanten protestieren gegen alle positiven Glaubenslehren. Jedes christliche Dogma dünkt ihnen ein Strick für das Gewissen zu sein. Sie beanspruchen die Freiheit, zu glauben und zu lehren, was ihrer Vernunft, ihrem Fleisch gelüstet. So sträuben sie sich vor allen Dingen gegen das Centraldogma des Christentums, von Christo, dem Sohne Gottes. Wenn man nach der Schrift predigt, daß Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben und daß er allein der Weg und die Wahrheit und das Leben sei, so gilt ihnen das als kirchliche, pfäffische Borniertheit. Sie lehren und bekennen, daß Christus alles andere gewesen, nur nicht, wofür er sich selbst ausgegeben, der Sohn des lebendigen Gottes. Es bedarf keines Beweises, daß sie mit dieser ihrer Negation das ganze Luthertum und Christentum aus den Angeln heben und Gottes Wort und Luthers Lehre annullieren. Das Bekenntnis, welches Luther den Christen in den Mund gelegt hat, findet seinen kürzesten Ausdruck in der meisterhaften Erklärung des zweiten Artikels. Das ist der Fels, auf den die Kirche Luthers gebaut ist: Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Und wie wenig Luther seine vielgerühmte Toleranz denen zugute kommen läßt, welche an diesem Felsen, dieser Grundfeste der Wahrheit rütteln, kann man aus seinen eigenen Worten ersehen, z. B. wenn er schreibt: „Alle die, so die Gottheit Christi anfechten und verleugnen, müssen endlich das ganze Christentum verlieren und eitel Heiden und Türken werden." (Kommentar des Galaterbriefes. Walch VIII, 2179.) Alle, welche die Gottheit Christi anfechten, zählen nach Luther zu den Türken, gegen welche er die Christen mit gleichem Ernst beten lehrte, wie gegen des Pabstes Mord und Lügen. Kurz, die große Mehrzahl der heutigen Protestanten, welche bei Gelegenheit auch mit dem Namen Luthers prunkt und prahlt, bekämpft und verdammt ein vermeintliches Pabsttum, das in Wirklichkeit nichts anderes ist, als Gottes Wort und Luthers Lehre, und verteidigt und verherrlicht einen Protestantismus, ein Luthertum, welches im Grunde nichts anderes ist, als Türkenglaube und Pabsttum, nur daß das moderne protestantische Heidentum so ziemlich auch die christliche Farbe, die biblischen Ausdrücke und Redeweisen abgestreift hat, während das römisch-päbstische Heidentum mit christlichem Firnis überstrichen ist und also einfältige Seelen leichter betrügen kann. Welche Schmach für den Namen Luthers, daß Heiden und Türken bei einem Lutherjubiläum in der vordersten Reihe stehen!

Wie als Herold des Unglaubens, so muß Luther heutzutage gleichermaßen als Bannerträger der Union figurieren. Die unierten Kirchengemeinschaften, die Evangelischen, welche zwischen dem Evangelium und dem

lutherischen Bekenntnis eine scharfe Grenzlinie ziehen, scheuen sich nicht bei festlicher Gelegenheit auch Luther Weihrauch zu streuen. Luther hat nach ihrer Meinung in seinen Predigten und Schriften doch die Grundzüge evangelischer Wahrheit entworfen. Welches ist aber denn nach der Auffassung der Evangelischen die kurze Summa und Quintessenz des Evangeliums? Die Unions-Theologen, welche nicht nur etliche, sondern im Grund alle Lehrdifferenzen verwischen und für irrelevant erklären, setzen Zweck und Ziel des Christentums, wie der Erscheinung Christi im Fleisch und des Werks Christi, in sittliche Erneuerung und Veredlung der menschlichen Natur. Christus ist ihnen wesentlich der Idealmensch, die Blüte und Krone der Menschheit, Gottmensch nur insofern, als alle Menschen der Gottmenschheit fähig sind und zur Gottmenschheit emporgeführt werden sollen. Wenn auch die Besseren unter ihnen den Hauptsatz des christlichen Bekenntnisses „Christus Gottes Sohn" in thesi anerkennen, so lassen sie doch diesen Satz, wie im Grund alle Glaubenssätze, auf sich beruhen und predigen Jesusliebe, ohne genau zu sagen, wer dieser Jesus ist, und dringen auf praktisches Christentum, ohne die Leute zu belehren, worin eigentlich das Christentum besteht. Der ganze positive Gehalt des Christentums wird hier verflüchtigt. Alle Dogmen gewinnen für diese Leute erst dadurch ihren Wert, daß sie ethischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Man rühmt Luther, daß er die Christenheit von den äußerlichen Satzungen und Ceremonien des Pabsttums entledigt und einer Verinnerlichung des Christentums Bahn gebrochen habe, und löst nun alle Religion in subjektive Gefühle und Gemütsstimmungen auf. Echt christliche Gesinnung, ein Zug und Streben der Seele nach höheren Dingen und Idealen, nach Vereinigung mit Gott, wie solcher Sinn und Trieb in Christo lebte, das ist der Kern des unierten Christentums, und was Luther vom Glauben und der Glaubensgerechtigkeit gesagt hat, faßt man als Bestätigung dieser Theorie. Wer von Luther auch nicht mehr weiß, als die eine große Hauptsache, die er in allen seinen Schriften hervorkehrt, nämlich, daß alles an dem einen liege, daß man Christum erkenne, an Christum glaube, durchschaut den Betrug, den die Unierten mit Luthers Namen spielen. Luther sagt: „Christum erkennen heißt, daß man wisse, was er sei, nämlich unser Heiland, der uns unsere Sünden aus lauter Gnaden schenkt." (Auslegung des zweiten Petribriefes. E. A. 52, 261.) Und er fährt fort: „Durch diese Erkenntnis entfliehen wir der Untugend und kommen von der Unsauberkeit der Welt." Von dem Christus für uns, dem Heiland der Welt, der uns Gnade und Vergebung der Sünde erworben, hängt nach Luther und nach dem Evangelium alles Heil in Zeit und Ewigkeit ab. Ohne diesen objektiven Inhalt des Christentums ist alles subjektive Christentum, alles christliche Denken, Wollen, Fühlen, das ganze Christenleben ein pures Nichts. Und die Erkenntnis Christi, des einigen Heilandes, ist die einzige Quelle der Erneuerung, der sittlichen Wiedergeburt. Solch Erkenntnis reinigt von aller

Untugend und aller Unsauberkeit der Welt. Das ist Luthers Lehre und evangelische Wahrheit. Die Evangelischen verleugnen das Evangelium Luthers und machen aus dem Evangelium, wie die Papisten, eine nova lex, nur daß sie das Gesetz und die Sittenlehre auf ihre Weise, nach ihren Gedanken vergeistigen und verinnerlichen.

Alle, die sich im Gegensatz zu „Protestanten" und „Evangelischen" absichtlich „Lutheraner" nennen, sind der Meinung und des Willens, die Lehre Luthers, und zwar gerade nach ihrem objektiven Gehalt, festzuhalten. Aber immerhin fragt es sich, ob diese Lutheraner ex professo wirklich alle echte Söhne Luthers sind und mit Fug und Recht sich am Luthergedenktage der reinen Lehre Luthers rühmen. Wir vergegenwärtigen uns in Kürze die Position der neueren sogenannten lutherischen Theologen, deren Theologie das größte Gebiet der heutigen sogenannten lutherischen Kirche der alten, wie der neuen Heimat beherrscht, deren Gottesgelahrtheit in den Predigten der meisten sogenannten lutherischen Prediger wiederklingt, deren Weisheit also auch die Hauptmasse der Namenlutheraner speist und erbaut. Diese Theologen, die als Vertreter des Luthertums des 19ten Jahrhunderts gelten können, gestehen wohl offen ein, daß sie gar manche Ideen Luthers, gar manche Sätze der alten lutherischen Dogmatik nicht mehr aufrecht zu halten wagen, dieweil sie sich mit dem theologischen Zeitbewußtsein absolut nicht vertragen; doch, indem sie diese Differenzen zwischen Jetzt und Sonst der Peripherie zurechnen, meinen sie um so energischer die Kardinalpunkte des lutherischen Glaubens verteidigen zu müssen. Den einen Kardinalpunkt des Christentums, die objektive Thatsache der Versöhnung der Menschen durch Christum, den einen Kardinalpunkt des Luthertums, die Rechtfertigung aus dem Glauben, wollen auch sie in den Mittelpunkt ihrer Lehre stellen. Sie schreiben alle die Devise Luthers auf ihr Banner: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Wir können von vornherein dem Eifer, mit welchem sie dieses Bekenntnis verfechten, nicht recht trauen; denn die stärkste Festung steht in Gefahr, wenn man die Außenwerke verloren oder gar mutwillens preisgegeben hat. Aber ist denn wirklich etwa nur die Schale lädiert, ist der Kern des Luthertums hier wirklich noch unversehrt? Bekennen die neueren Lutheraner in Wahrheit denselben Artikel von der Rechtfertigung aus dem Glauben, den Luther aus der papistischen Finsternis wieder in das Licht gerückt hat? Wie sprechen sie sich des näheren darüber aus? Einer aus der Zahl dieser Neulutheraner beschreibt den Glauben, durch den Abraham gerecht geworden, also: „In dieser Glaubenszuversicht sah Gott eine vollständige Leistung alles dessen, was er von Abraham forderte, daß er ihn auf Grund hievon als einen seinem Wollen Entsprechenden und somit Gerechten achtete." (Köhler, Lehrbuch der biblischen Geschichte Alten Testaments, I, 108. Ähnlich Delitzsch, Kommentar zur Genesis, S. 368 und 369.) Also die Glaubenszuversicht des Gläu-

bigen, die vertrauensvolle Hingabe des Menschen an Gott, diese Gesinnung des Menschen nimmt Gott für die That, als vollständige Gesetzeserfüllung, er nimmt mit dieser Abschlagszahlung vorlieb: das ist die Rechtfertigung aus dem Glauben! Ein anderer urteilt: „Der lutherischen Reformation ist nicht die Gnade, sondern der rechtfertigende Glaube der Mittelpunkt des Evangeliums." (Kahnis' Dogmatik, II, 384.) Den rechtfertigenden Glauben stellt er der Gnade gegenüber; die rechtfertigende Instanz liegt ihm also außerhalb der Gnade, außer Gott, im Menschen, im Glauben, dieser Gesinnung des Menschen. Ein dritter stellt die Sache so dar: „In seiner gnadenreichen Anschauung sieht Gott im Samenkorn die künftige Frucht der Seligkeit, in dem reinen Willen das realisierte Ideal der Freiheit." (Martensen, Luth. Dogmatik, § 230.) Gott sieht im Samen die Frucht, nimmt den guten Willen für den vollendeten Gehorsam. Das ist die Rechtfertigung! Ja, sie alle machen im Grunde die Rechtfertigung und die Seligkeit in der Weise vom Glauben abhängig, daß der Glaube, als solcher, dieses subjektive Verhalten des Menschen, sein Verhalten zu Christo, als Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens oder doch als bestimmende Ursache des göttlichen Urteils erscheint.

Was heißt hingegen bei Luther „Rechtfertigung aus dem Glauben"? Wie oft betont Luther, wenn er den Glauben rühmt, daß der Glaube „nur darum gerecht mache, weil er den köstlichen, edlen Schatz, Christum, ergreift und gegenwärtig hat"! (Vgl.: Von der Freiheit eines Christenmenschen. E. A. 27, 181—183.) Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um die es sich bei der Rechtfertigung handelt, ist nach Luther „eine fremde Gerechtigkeit, die uns geschenket und zu eigen gegeben wird, daß sie soll unsere Gerechtigkeit sein, dadurch wir Gott gefallen und seine lieben Kinder und Erben sind". „Daß aber solche geschenkte Gerechtigkeit in uns sei und wir uns der als unseres Schatzes und Hauptgutes trösten können, das geschieht allein durch den Glauben." (E. A. 12, 118.) „Es sind fremde Werke, die uns fromm und selig machen vor Gott." (E. A. 15, 63.) Luther predigt und preist durchweg die Gnade des Gottes, der, nach Röm. 4., die Gottlosen rechtfertigt, ohne all ihr Verdienst, allein um Christi willen. Die fremde Gerechtigkeit Christi, zu der wir nichts gethan haben noch hinzuthun, ist nach ihm die einzige Ursache der Rechtfertigung und Seligkeit, und das einige Objekt des Wohlgefallens Gottes. Und der Glaube ist's, der, indem er alles Eigene vergißt, sich jener fremden Gerechtigkeit und des gnädigen Urteils Gottes tröstet.

Wir können nicht anders urteilen, als daß die „Lutheraner" und gerade die gepriesenen „lutherischen" Koryphäen dieses Jahrhunderts das ABC des Luthertums verlernt und vergessen haben und aus der Feste der Reformation herausgefallen sind. Schließlich läßt sich auch die antichristische Erzlüge, gegen welche Luther, der Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hauptsächlich gezeugt hat, die Lehre vom Verdienst der Werke,

von der fides caritate formata in lutherische Redensarten kleiden. Es ist kein wesentlicher Unterschied, ob man lehrt, daß der Glaube als subjektives Verhalten und subjektive Beschaffenheit, oder ob man sagt, daß der Glaube als Liebe, Liebe zu Gott, rechtfertige.

Mit der eben charakterisierten Lehrabweichung hängt eine andere eng zusammen. Wenn man meint, daß der Glaube als solcher, als sittliche Qualität, rechtfertige und dem Menschen vor Gott Wert verleihe, so muß man den Glauben wesentlich als Produkt des menschlichen Willens betrachten, nur dann hat er sittlichen Wert. So ist die Begriffsbestimmung des Glaubens als einer sittlichen That des Menschen und die Thesis von der Selbstentscheidung des Menschen ein Gemeinplatz der modern-lutherischen Lehre und Predigt geworden. Die Freiheit des Willens gilt als ein Hauptaxiom. Man redet nebenbei auch der Gnade das Wort und beschreibt mit lutherischen Redewendungen den Einfluß der Gnade auf die Bekehrung und Erneuerung des Sünders. Indes ist es nach dieser Anschauung der freie Wille des Menschen, welcher die Gnade sich nutzbar macht und erst aus der Gnade Kapital schlägt. Der Wille des Menschen bestimmt die Gnade, nicht die Gnade den Willen. Diese Theorie hat man mit Luthers Namen beschönigt. Man rechnet es Luther als Verdienst an, daß er den Christen von dem blinden Glauben und Gehorsam gegen Kirche und Kirchenlehre entbunden und das Recht und die sittliche Geltung und Verantwortlichkeit des einzelnen Individuums verfochten habe.

Daß aber diese Theologie des freien Willens der lutherischen Lehre und Theologie diametral entgegengesetzt ist, muß jeder erkennen, der nur einen flüchtigen Blick in Luthers Schriften wirft und Luther nicht nur vom Hörensagen oder aus dem Raisonnement der Theologen kennt. Seit Luther als Reformator aufgetreten, gleich in seinen ersten reformatorischen Thesen, hat er dem freien Willen den Krieg erklärt. „Der freie Wille, wenn er thut, was er vermag, begeht Todsünde." (Walch XVIII, S. 59.) „Auf Seiten des Menschen geht der Gnade nichts vorher, als Aufruhr und Empörung." (Walch XVIII, S. 9.) „Wir sind nicht Herren unsers Thuns von Anfang bis zum Ende." (ibidem). „Die Ketzerei von der Vorbereitung zur Gnade nimmt überhand." (Walch XVIII, S. 195.) Das sind grundlegende Sätze der Reformation und Lehre Luthers. Bei dieser Rede ist Luther auch lebenslänglich verblieben, ja, hat sie im Fortgang seines Reformationswerkes nur verschärft. Er erklärt es für „Gottesraub und Gotteslästerung", wenn einer den freien Willen verteidige und nicht bekennen wolle, daß gerade der beste Teil des Menschen, Vernunft und Willen, verkehrt und verderbt und also der Erlösung bedürftig sei. (De servo arbitrio. Walch XVIII, S. 195.)

Das moderne Luthertum ist demnach nichts anderes, als offenkundiges Anti-Luthertum. Es ist die Philosophie des Pabsttums, die Philosophie des Erasmus, die hier nur ein neues Colorit gewonnen. Der heutige

Synergismus, der sich mit Luthers Federn schmückt, und der römische Synergismus, der mit Emphase die Herolde der Gnade Gottes, Augustin und Luther, bekämpft, verleumdet und verlästert, ist ein Kuchen, ein Teig, der alte judaistische Sauerteig, der den Süßteig des Evangeliums versäuert und vergiftet hat. Nur die grobe, plumpe Werkgerechtigkeit und Mönchsheiligkeit des Pabsttums hat man abgethan. Aber die bittere Wurzel ist geblieben, welche jene mißgestalteten und stinkenden Früchte hervorgebracht hat. Ja, die Feindschaft gegen die Gnade, der Dünkel und Stolz des menschlichen Ich ist, wenn auch feiner, nur um so raffinierter und intensiver geworden und frißt wie ein schleichendes Fieber und tötendes Gift an dem Lebensmark der Kirche, die den Namen Luthers trägt. Die hier noch klar sehen und die reine Lehre Luthers von der Gnade Gottes hören, kennen und verstehen und glauben, ja, die mögen in dieser unserer Zeit Gott preisen, daß er sie aus dem Betrug des Irrtums errettet hat, die haben guten Grund, am Luthertag zu singen und zu jubeln. G. St.

(Schluß folgt.)

(Aus dem Mecklenb. Kirchen- und Zeitblatt vom 1. September.)

Die Lehre von der communicatio idiomatum

wird in Nr. 27 des von Dr. Luthardt herausgegebenen „Theologischen Litteraturblattes" als „eine auch innerhalb der gläubigen lutherischen Theologie angefochtene rein dogmatische Theorie" bezeichnet, und es wird daselbst bei Gelegenheit einer sonst anerkennenden Recension der Predigten und Vorträge des weiland Konsistorialrat Philippi demselben zum Vorwurf gemacht, daß er diese Lehre als „einen der kostbarsten Edelsteine in der Bekenntniskrone unserer Kirche" feiere. Gleichzeitig wird derselbe getadelt, daß er „die auch vom lutherischen Standpunkt zweifelhafte bekannte Liedesform: O große Not, Gott selbst liegt tot, als echte kühne Glaubenshöhe" hinstelle. Wenn wir diese Sätze in der „Protestantischen Kirchenzeitung" gelesen hätten, so würden wir dazu schweigen; da sie aber in dem Luthardt'schen „Theologischen Litteraturblatt" stehen, so können wir unser Erstaunen darüber nicht unterdrücken, daß ein Blatt, das auf dem Boden der lutherischen Bekenntnisschriften zu stehen vorgiebt, dessen Herausgeber zu den Führern der lutherischen Kirche gerechnet wird, noch dazu im Jubeljahre Luthers dergleichen seinen Lesern zu bieten wagt. Denn wenn auch die Lehre von der communicatio idiomatum „mit all ihren geflissentlich aufs äußerste gespannten Antinomieen" von der sogenannten gläubigen lutherischen Theologie unserer Tage angefochten wird, so wird man dadurch doch nicht berechtigt, diese Lehre, welche sich als deutliches Resultat der christologischen Kämpfe der alten Kirche bezeichnen läßt und von lutherischen Theologen und Bekenntnisschriften als wesentlicher Bestandteil der

Christologie gelehrt wird, als „rein dogmatische Theorie" beiseite zu schieben. Vielmehr wird man sagen müssen, daß eine Theologie, welche die in Rede stehende Lehre abweist und sogar bekämpft, wiewohl doch so klare Zeugnisse der rechtgläubigen Väter von alters her für dieselbe vorliegen, nicht mehr auf das Prädikat einer gläubigen lutherischen Theologie Anspruch machen kann. Zur Sache selbst sei aber daran erinnert, daß schon die Entscheidung der alten Kirche für das θεοτόκος, sowie das ἀδιαιρέτως und ἀχωρίστως des Chalcedonense die Lehre von der communicatio idiomatum implicite in sich schließt. Mit demselben Recht, mit dem die Kirche an dem θεοτόκος festhält, kann sie singen: O große Not, Gott selbst liegt tot. Daß in der That die erwähnte Bestimmung des Chalcedonense im Sinne der communicatio idiomatum zu verstehen ist, erhellt aus der Christologie des Cyrill von Alexandria, welche schon zu Ephesus als rechtgläubige Lehre bezeichnet und zu Chalcedon aufs neue als solche anerkannt worden. Ein gewiß unverdächtiger Zeuge, Thomasius (Christi Person und Werk, II. S. 96 f.), sagt von Cyrills Christologie: „Sein Grundgedanke war der einer realen organischen Einheit des Göttlichen und Menschlichen in der einen Person Christi, einer Einheit, die den Unterschied nicht absorbiert, sondern in sich hat, aber als vermittelten. Dies erhellt schon aus seinem Begriff der Menschwerdung oder Fleischwerdung, es erhellt noch näher aus der Analogie mit dem Verhältnis zwischen Leib und Seele, auf welches er immer wieder zurückkommt und die ihm nicht bloß ein Gleichnis ist." „Auf Grund solcher persönlichen Einheit und innerhalb derselben sucht nun Cyrill wieder ein gegenseitiges Verhältnis beider Seiten zu gewinnen, vermöge dessen sich der Logos ganz dem von ihm assumierten Fleische mitteilt, und hinwiederum alles Menschliche, insbesondere das Leiden der Menschheit, sich zu eigen macht. Mit dieser Κοινοποιία, οἰκείωσις und ἰδιοποίησις, wie er es nennt, ist es ihm voller Ernst; sie ist wie das Postulat seines Einheitsbegriffs, so die Bedingung der Welterlösung. Er sagt de recta fide (Mansi 670. und de inc. unig. T. V, 707.): ‚daß der Logos seinem Fleische die Herrlichkeit göttlicher Wirkungsweise mitteile, hinwiederum aber, was dem Fleische zukommt, gemäß der ökonomischen Vereinigung in seine göttliche Natur aufgenommen habe'; und ebendaselbst: ‚vermöge der ökonomischen Vereinigung fasse er die ἰδιώματα beider Naturen in eins zusammen'.... Und diese Übertragung der Prädikate ist dem Cyrill keine bloß nominelle, weder nach der einen, noch nach der andern Seite, es **ist eine communicatio idiomatum im eigentlichsten Sinne.** ... ‚Man hat ihm auch als Fleischgewordenen die absolute Priorität (τὸ πρεσβύτατον, das absolute Alter) zuzusprechen, da Gott von Wesen mit dem Fleische geeint ist, und da er an den Vollkommenheiten (ἀγαθά) der eigenen Natur den eigenen Leib (das eigene Fleisch) teilnehmen zu lassen gewohnt ist.' (711.) Hinwiederum ist auch alles, was dem Fleische zu-

kommt, dem Logos zu eigen geworden: Geburt, Niedrigkeit, Schwachheit, das Lernen, das Beten, das Hungern, das Dürsten, das Leiden und der Tod sind immer zugleich auf die göttliche Natur zu beziehen (a. a. O. 707. 712. 775. u. s. w.). So strebt Cyrill, und das ist das Große, echt Kirchliche an ihm, nach einer intensiven und allumfassenden Durchdringung beider Seiten Christi." Freilich behauptet Thomasius, daß Cyrill auf halbem Wege stehen bleibe: natürlich, denn er lehrt ja nicht die Kenose des Logos. Daß dem Cyrill die communicatio idiomatum nicht bloß eine „rein dogmatische Theorie", sondern sogar die Bedingung der Welterlösung war, erhellt unter anderm aus folgenden Sätzen: „Hat er nicht menschlich für uns gelitten, so hat er unser Heil nicht göttlich bewirkt, und war er nur Mensch oder bloßes Organ der Gottheit, so sind wir nicht wahrhaft erlöst." Ferner: „Es war genug, daß einer für alle sterbe, welcher alle durch seine unendliche Bedeutung aufwog (εἷς — — πάντων ἀξιώτερος).

Diese zu Ephesus und Chalcedon sanktionierte Lehre Cyrills blieb einhellige Lehre aller rechtgläubigen Väter. Bekanntlich hatte auf die Entscheidungen der Synode zu Chalcedon Leos Brief an Flavian besondern Einfluß. In demselben heißt es unter anderm: Salva proprietate utriusque naturae et substantiae et in unam coëunte personam suscepta est a majestate humilitas, a virtute infirmitas, ab aeternitate mortalitas. . . . Ingreditur haec mundi infima filius Dei . . . *impassibilis Deus non dedignatus est homo esse patibilis, et immortalis mortis legibus subjacere* — — unus enim idemque est vere Dei filius et vere hominis filius. Weiter heißt es bei Leo: Filium Dei dicimus passum et mortuum, non in naturae divinae proprietate, sed in assumta humanae naturae infirmitate, und weiter: Una natura agit seu operatur *cum communicatione alterius*, quod cujusque proprium est. Tritt die Lehre von der communicatio idiomatum bei Leo auch mehr zurück, als bei Cyrill, so ist sie doch in den mitgeteilten Sätzen enthalten. Bekanntlich anathematisierte die fünfte ökumenische Synode zu Konstantinopel im Jahre 553 sogar die Verwerfung der Formel, daß einer aus der Dreieinigkeit gelitten habe, damit also auch die Verwerfung des Wortes: „O große Not, Gott selbst liegt tot". Am eingehendsten und klarsten findet sich die Lehre von der communicatio idiomatum von Johannes Damascenus entwickelt. Vergl. Näheres bei Philippi, Kirchliche Glaubenslehre IV, 1, S. 224 f., und Thomasius, a. a. O. 2, S. 117 f. Hier nur einige Sätze des Damascenes: „Der Logos eignet sich das Menschliche an; denn sein ist, was seinem heiligen Fleische eignet, und er teilt hinwiederum dem Fleische von seinem Eigenen mit, vermöge der Weise der gegenseitigen Mitteilung. Vermöge dieser wechselseitigen Mitteilung heißt es, der HErr der Herrlichkeit sei gekreuzigt, obwohl seine göttliche Natur nicht litt, und von dem Menschensohne, er sei schon vor dem Leiden im Himmel gewesen

(Joh. 3.); vermöge dieser wechselseitigen Mitteilung, die auf der Identität der Hypostase und der περιχώρησις beruht, können wir von Christus sagen: Dieser unser Gott ist auf Erden erschienen und hat mit den Menschen verkehrt; aber auch: Dieser Mensch ist ungeschaffen, leidlos, unendlich. . . . Die Durchdringung geht zwar von der Gottheit aus, aber nachdem einmal die göttliche Natur das Fleisch durchdrungen hat, so gestattet sie auch dem Fleische, sie zu durchdringen." Auch nach dem Damascener hat die Gottheit, und zwar nicht nur vermöge der ἕνωσις ὑποστατική, sondern auch zugleich vermöge der ἕνωσις σχετική, mit der Menschheit gelitten.

Über diese Bestimmungen der alten Kirche sind die Reformatoren und die lutherischen Symbole im Grunde nicht hinausgegangen. Hier zunächst einige Aussprüche Luthers: „Denn wir Christen müssen die idiomata der zwo Naturen in Christo den Personen gleich und alle zueignen, als, Christus ist Gott und Mensch in einer Person. Darum was von ihm geredt wird als Menschen, das muß man von Gott auch reden, nämlich, Christus ist gestorben, und Christus ist Gott, darum ist **Gott gestorben**; nicht der abgesonderte Gott, sondern der vereinigte Gott mit der Menschheit. — — Wiederum, was man von Gott redet, muß auch dem Menschen zugemessen werden. Nämlich, Gott hat die Welt geschaffen, und ist allmächtig: der Mensch Christus ist Gott, darum hat der Mensch Christus die Welt geschaffen, und ist allmächtig. Ursach ist, denn es ist eine Person worden aus Gott und Mensch, darum führt die Person beider Natur idiomata. . . Denn wir Christen müssen das wissen: wo Gott nicht mit in der Wage ist, und das Gewichte giebt, so sinken wir mit unser Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: wo es nicht sollt heißen, **Gott ist für uns gestorben,** sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren: aber wenn **Gottes Tod,** und **Gott gestorben** in der Wageschüssel liegt, so sinket er unter und wir fahren empor als eine leichte, ledige Schüssel. Aber er kann wohl auch wieder empor fahren oder aus seiner Schüssel springen. Er könnte aber nicht in die Schüssel sitzen, er müßte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen könnte: **Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod.** Denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben; aber nun Gott und Mensch vereinigt ist in einer Person, so heißt's recht, Gottes Tod, wenn der Mensch stirbt, der mit Gott Ein Ding oder Eine Person ist." Von den Conciliis und Kirchen. Erl. Ausg. Bd. 25, S. 312 f. Diese eine Stelle aus Luther genügt schon, um zu zeigen, was von der Behauptung des Luthardtschen Blattes, die bekannte Liedesform „O große Not, Gott selbst liegt tot" sei auch vom lutherischen Standpunkt zweifelhaft, zu halten ist. Überdies ist aus der mitgeteilten Stelle ersichtlich, daß für Luther die Lehre von der communicatio idiomatum mit der Lehre von der Gottmenschheit und damit zugleich mit der Lehre von der Erlösung steht und fällt und umgekehrt. Das wird auch

durch folgende Worte bestätigt: „Ob die alte Wettermacherin, die Frau Vernunft, der alloeosis Großmutter, sagen würde, ja die Gottheit kann nicht leiden und sterben: sollst du antworten, das ist wahr, aber dennoch, weil Gottheit und Menschheit in Christo eine Person ist, so giebt die Schrift um solcher persönlichen Einigkeit willen auch der Gottheit alles, was der Menschheit widerfähret, und wiederum. Und ist auch also in Wahrheit; denn das mußt du ja sagen, die Person (zeiget Christum) leidet, stirbet, nun ist die Person wahrhaftiger Gott, darum ist recht geredet: Gottes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück (daß ich so rede), als die Gottheit, nicht leidet, so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stück, als an der Menschheit. „Gleich als man spricht: des Königs Sohn ist wund, so doch allein sein Bein wund ist. Salomo ist weise, so doch allein seine Seele weise ist. Absalon ist schöne, so doch allein sein Leib schön ist. . . Denn weil Leib und Seele eine Person ist, wird's der ganzen Person recht und wohl zugeeignet, alles, was dem Leibe oder Seele, ja, dem geringsten Glied des Leibes widerfähret. Dies ist die Weise zu reden in aller Welt, nicht allein in der Schrift, und ist dazu auch die Wahrheit; denn in der Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuzigt, das ist die Person, die Gott ist, denn sie ist, sie (sage ich), die Person, ist gekreuzigt nach der Menschheit." (Bekenntnis vom Abendmahl 1528. Erl. Ausg. 30, S. 203.) „Sie (die Menschheit) ist mit Gott eine Person, daß, wo Gott ist, da ist auch der Mensch: was Gott thut, das heißt auch der Mensch gethan: was der Mensch leidet, das heißt auch Gott gelitten." (Ebendaselbst S. 215.) Ferner heißt es in der Schrift „Von den letzten Worten Davids 2 Sam. 23, 1—7." (Erl. Ausg. 37 S. 1 flgd.): „Nach der andern, zeitlichen menschlichen Geburt ist ihm auch die ewige Gewalt Gottes gegeben, doch zeitlich und nicht von Ewigkeit her. Denn die Menschheit Christi ist nicht von Ewigkeit gewesen, wie die Gottheit, sondern wie man zählet und schreibet, ist JEsus, Mariä Sohn, dies Jahr 1543 Jahr alt, aber von dem Augenblick an, da Gottheit und Menschheit ist vereinigt in einer Person, da ist und heißet der Mensch, Mariä Sohn, allmächtiger ewiger Gott, der ewige Gewalt hat und alles geschaffen hat und erhält per communicationem idiomatum, darum daß er mit der Gottheit eine Person und auch rechter Gott ist." An einer andern Stelle der Schrift „Von den Conciliis und Kirchen" (Erl. Ausg. 25 S. 310) heißt es: „Denn nachdem er (Nestorius) zugiebt, daß Gott und Mensch in einer Person vereinigt und vermischt ist, so kann er ja mit keiner Weise wehren, daß die *idiomata* der Naturen nicht auch sollten vereiniget und vermischet sein. Was wäre sonst Gott und Mensch in einer Person vereiniget? Und ist seine Narrheit eben die, dawider man lehret in den Schulen: Qui concedit antecedens bonae consequentiae, non potest negare consequens. . . Man möcht aber fürgeben, Nestorius hätte schalks-

weise bekennet, daß Christus Gott und eine Person sei. Nein, so klug ist der stolze Mann nicht gewest, sondern hat's ernstlich gemeint. Denn in einer Predigt (sagt Tripar.) hat er geschrieen: Nein, lieber Jude, du darfest nicht stolzieren, du hast Gott nicht können kreuzigen. Da will er sagen, Christus ist wohl Gott, aber Gott ist nicht gekreuzigt. . . Denn es dünkt ihn schrecklich zu hören sein, daß Gott sollt sterben. Und ist das seine Meinung gewest, Christus sei nach der Gottheit unsterblich; hat aber so viel Verstandes nicht gehabt, daß er's also hätte können aussprechen. . . Wiewohl nun, gründlich zu reden, aus Nestorius' Meinung folgen muß, daß Christus ein pur Mensch, und zwo Personen sei, so ist's doch seine Meinung nicht gewest. Denn der grobe ungelehrte Mann sahe das nicht, daß er unmögliche Ding fürgab, daß er zugleich Christum ernstlich für Gott und Mensch in einer Person hält, und doch die idiomata der Naturen nicht wollt derselben Person Christi zugeben. Das Erst will er für wahr halten; aber das soll nicht wahr sein, das doch aus dem Ersten folget. Damit er anzeigt, daß er selbst nicht versteht, was er verneinet." Man sieht, der Zweifel an dem Satze „Gott selbst liegt tot" wie an der communicatio idiomatum ist auch nach Luther nichts als der von der Kirche längst überwundene nestorianische Unverstand. In derselben Schrift (a. a. O. S. 313) heißt es weiter: „Es hat auch dies Concilium viel zu wenig verdammt an dem Nestorio. Denn es handelt allein das einige idioma, daß Gott von Maria geboren sei. Daher die Historien schreiben, daß in diesem Concilio sei beschlossen wider Nestorium, Maria sollte θεοτόκος, das ist, Gottes-Gebärerin heißen, so doch Nestorius alle *idiomata* menschlicher Natur von Gott in Christo leugnete, als Sterben, Kreuz, Leiden und alles, was sich mit der Gottheit nicht reimt. Darum sollten sie nicht allein beschließen, daß Maria θεοτόκος wäre, sondern auch, daß Pilatus und die Juden Gottes-Kreuziger und Mörder wären, und dergleichen. Daß man aber hernach ihn durch alle idiomata hat verdammt mit diesen Worten: Nestorius leugnet, daß Christus Gott und eine Person sei, ist wohl in effectu oder ex consequenti recht, aber zu rauh und zu fremde geredt; weil Nestorius hat hieraus nicht anders können denken, denn es sei ihm Gewalt und Unrecht geschehen. Denn er solche Worte nie gelehret, sondern dawider allezeit gesagt, daß Christus rechter wahrhaftiger Gott, und nicht zwo Personen sei, darauf er die Arianer hart verfolget hat. Solche grobe Leute (nämlich Nestorius und Konsorten) können nicht syllogisieren, oder consequentias machen, nämlich daß der sollt die Substanz oder Natur verleugnet heißen, welcher die idiomata oder Eigenschaft der Natur verleugnet; sondern so sollt das Urteil lauten: Wiewohl Nestorius bekennet, daß Christus rechter Gott und Mensch, eine Person sei, **aber weil er die idiomata menschlicher Natur derselben göttlichen Person Christi nicht giebt, ist's unrecht und ebensoviel, als leugnete er die Natur selbst.** Und sie

sollten nicht allein das eine idioma, von der Mutter Maria, ausgestrichen haben. . . So spricht St. Paulus 1 Kor. 2, 8.: Die Fürsten dieser Welt haben den HErrn der Majestät gekreuzigt; Apost. 20, 21.: Gott hat die Kirche mit seinem eigen Blut erworben, so doch Gott kein Blut hat, nach der Vernunft zu richten. Phil. 2, 6. und 7.: Christus, da er Gott gleich war, ward ein Knecht, und erfunden in aller Menschen Weise. Und der Kinderglaube, Symbolum Apostolorum, sagt: Ich gläube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen, geboren von Maria, gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben u. s. w. Da stehen ja klar genug die *idiomata* menschlicher Natur, und werden doch dem einigen Sohn und HErrn zugemessen, an welchen wir gläuben gleich dem Vater, und als an einen rechten Gott." Aus dieser Stelle geht deutlich hervor, daß nach Luther die Leugnung der communicatio idiomatum die Leugnung der Gottmenschheit, ja der Gottheit Christi zur notwendigen Folge hat. Daß nach Luther mit Aufgeben der Lehre von der communicatio idiomatum endlich auch das ganze Erlösungswerk hinfällt, zeigen u. a. folgende Worte: „Du aber, lieber Bruder, sollt anstatt der Allöosi das behalten: weil JEsus Christus wahrhaftiger Gott und Mensch ist, in einer Person, so werde an keinem Ort der Schrift eine Natur für die ander genommen; denn das heißt er Allöosin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet, oder wiederum, als Luk. 24, 26. Mußt nicht Christus leiden und also in sein Ehre gehen? Hie gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüt dich, hüt dich, sag ich, für der Allöosi, sie ist des Teufels Larven; denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gern wollt ein Christen sein, nämlich daß Christus hinfort nicht mehr sei noch thu mit seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heilige. **Denn wenn ich das gläube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilands.** Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Allöosi sucht." (E. A. 30, S. 203.) Ferner ebendas. S. 211: „Denn es sind nicht zwo zertrennte Personen, sondern ein einige Person. Wo sie ist, da ist sie die einige unzertrennte Person. Und wo du kannst sagen: hie ist Gott, da mußt du auch sagen: so ist Christus der Mensch auch da. Und wo du einen Ort zeigen würdest, da Gott wäre und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet, weil sie alsdann mit der Wahrheit könnte sagen: hie ist Gott, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward. Mir aber des Gottes nicht! Denn hieraus wollt folgen, daß Raum und Stätte die zwo Naturen voneinander sonderten und die Person zertrenneten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könnten trennen noch von einander reißen. Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht

mehr denn an einem einzelnen Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Orten müßte er alleine ein bloßer abgesonderter Gott und göttliche Person sein, ohne Menschheit. Nein, Geselle, wo du mir Gott hinsetzest, da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen: sie lassen sich nicht sondern und voneinander trennen, es ist eine Person worden, und scheidet die Menschheit nicht so von sich, wie Meister Hans seinen Rock auszeucht und von sich legt, wenn er schlafen geht." Durch die nestorianische Trennung der beiden Naturen wird also auch nach Luther das ganze Erlösungswerk illusorisch, denn das Leiden Christi hat nur dadurch Wert, daß es das Leiden des Sohnes Gottes ist.

Mit dieser Anschauung Luthers stimmen auch die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche auf das genaueste überein. Da die katholische Kirche in der Christologie von den Bestimmungen der alten Kirche nicht abwich, so war für die Reformatoren kein Grund vorhanden, diese Lehre eingehender zu behandeln. Nur im Zusammenhange mit dem Sakramentsstreit wurde die Christologie weiter erörtert, wie denn auch die angeführten Citate aus Luther zum größten Teile solchen Schriften entnommen sind, die auf den Sakramentsstreit Bezug haben. Die christologische Entwickelung der lutherischen Symbole, wie sie in engem Anschluß an die erwähnten Aussprüche Luthers im achten Artikel der Konkordienformel sich findet, geht im Wesentlichen nicht über die Bestimmungen der alten Kirche hinaus. Zur Beleuchtung der Bemerkungen des „Theologischen Literaturblattes" mögen hier noch einige Stellen aus der Konkordienformel Platz finden: In der Epitome bei Müller S. 545 heißt es: „Nachdem beide Naturen persönlich, das ist, in einer Person vereinigt: gläuben, lehren und bekennen wir, daß diese Vereinigung nicht eine solche Verknüpfung und Verbindung sei, daß keine Natur mit der andern persönlich, das ist, um der persönlichen Vereinigung willen, etwas gemein haben soll, als, wenn einer zwei Bretter zusammenleimet, da keines dem andern etwas giebet oder von dem andern nimmt, sondern sie ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung und der daraus erfolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft alles herfleußt, was menschlich von Gott, und göttlich vom Menschen Christo gesaget und gegläubet wird; wie solche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichnis eines feurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes und der Seelen im Menschen erklärt haben." Weiter heißt es daselbst S. 546: „Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Maria nicht ein bloßen, pur lautern Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes empfangen und geboren hab: darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird, und auch wahrhaftig ist. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß nicht ein pur lauter Mensch für uns gelitten, gestorben, begraben . . . sondern

ein solcher Mensch, des menschliche Natur mit dem Sohn Gottes so eine tiefe unaussprechliche Vereinigung und Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm eine Person ist. **Darum wahrhaftig der Sohn Gottes für uns gelitten,** doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur, welche er in Einigkeit seiner göttlichen Person angenommen und ihm eigen gemacht, daß er leiden und unser Hoherpriester zu unserer Versöhnung mit Gott sein könnte, wie geschrieben stehet: sie haben den HErrn der Herrlichkeit gekreuziget. Und: mit Gottes Blut sind wir erlöset worden. 1 Kor. 2. Act. 20." „Demnach verwerfen und verdammen wir als Gottes Wort und unserm einfältigen christlichen Glauben zuwider alle nachfolgende irrige Artikel, wann gelehret wird . . .: daß es nur communio verbalis, das ist, nichts denn Wort sei, wann gesagt wird, Gottes Sohn sei für der Welt Sünde gestorben, des Menschen Sohn sei allmächtig worden . . . daß allein die bloße Menschheit für uns gelitten und uns erlöset habe, und daß der Sohn Gottes im Leiden mit derselben keine Gemeinschaft mit der That gehabt, als wann es ihn nichts angangen hätte." (Ebendas. S. 548 fgd. und S. 695 fgd.) In der Solida declaratio aber heißt es S. 678: „Um dieser persönlichen Vereinigung willen, welche ohne solche wahrhaftige Gemeinschaft der Naturen nicht gedacht werden noch sein kann, hat nicht die bloße menschliche Natur für der ganzen Welt Sünde gelitten, deren Eigenschaft ist leiden und sterben, sondern es hat der Sohn Gottes selbst wahrhaftig, doch nach der angenommenen menschlichen Natur gelitten und ist (vermöge unsers einfältigen christlichen Glaubens) **wahrhaftig gestorben,** wiewohl die göttliche Natur weder leiden noch sterben kann." „Daraus offenbar, daß es unrecht geredet sei, wann gesagt oder geschrieben wird, daß hievor gesetzte Reden **(Gott hat gelitten, Gott ist gestorben)** allein *praedicatio verbalis*, das ist, allein bloße Wort und nicht mit der That also sei. Denn unser einfältiger christlicher Glaube weiset uns, daß der Sohn Gottes, so Mensch worden, für uns gelitten, gestorben und mit seinem Blute uns erlöset habe." (Ebendas. S. 684.) Zum Schluß dieses Artikels vermahnt die Konkordienformel alle Christen, „dieweil Christus ein Geheimnis in der heiligen Schrift genennet wird, darüber alle Ketzer den Kopf zerstoßen, daß sie nicht fürwitzigerweise mit ihrer Vernunft in solchen Geheimnissen grübeln, sondern mit den lieben Aposteln einfältig gläuben, die Augen der Vernunft zuschließen und ihren Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen". Die Konkordienformel sieht also die von ihr in Übereinstimmung mit der ganzen rechtgläubigen Kirche (vergl. den angehängten catalogus testim. S. 799 fgd.) gelehrte Christologie incl. die communicatio idiomatum nicht etwa als eine „rein dogmatische Theorie", sondern als ein Stück des einfältigen christlichen Glaubens an. Wir fordern also von allen bekenntnistreuen

Lutheranern, gleichgut ob Laien oder Theologen, daß sie sich zu dieser Lehre bekennen, die wir allen modernen Kenotikern, Nestorianern und Arianern zum Trotz als „einen der kostbarsten Edelsteine in der Bekenntniskrone unserer Kirche" zu feiern fortfahren; ja, wir hören nicht auf, in Übereinstimmung mit der gesamten rechtgläubigen Kirche aller Zeiten die auch vom lutherischen Standpunkt unzweifelhaft korrekte Liedesform zu gebrauchen:

O große Not,
Gott selbst liegt tot.

Einige Aussprüche über Luther von Freund und Feind und von Luther selbst.

Dr. Franz Theremin, ein reformierter Theolog, gestorben 1846 als Professor und Oberkonsistorialrat zu Berlin, schreibt in seinen „Abendstunden" (III, 152), wie folgt: „Wenn man von Luthers Größe redet, müßte man nicht nur die großen Eigenschaften in Erwägung ziehen, die er besaß, sondern auch die Fehler, die er so leicht hätte haben können, und von denen er frei blieb. Manche von denjenigen, die vor ihm auf eine Reformation der Kirche hinarbeiteten, ließen sich durch ihre Ungeduld verleiten, über die Verhältnisse hinauszugehn, und Dinge zu anticipieren, die noch nicht reif waren. Und wie leicht hätte nicht auch Luther, bei seiner feurigen Gemütsart, in eine solche Übereilung verfallen können! Aber wir sehen, daß nur dann erst, wenn die Vorsehung ihm schon die Verhältnisse gebildet und gleichsam das Haus gebaut, er in die Verhältnisse eintritt, um sie mit seiner Thätigkeit auszufüllen, und von dem Hause Besitz nimmt. Besonders verehrungswürdig ist es, daß bei der außerordentlichen Höhe, worauf er gestellt, bei der ungeheuren Bewegung, die durch ihn veranlaßt ward, sein Herz von Eitelkeit und Hochmut, die unter solchen Umständen die menschliche Schwäche leicht hätten beschleichen können, frei geblieben ist. Mit diesen Eigenschaften hängt es denn auch zusammen, daß ihm ein milderes Los zu teil geworden ist, als es gewöhnlich denen zu fallen pflegt, deren Gott sich bedient, um große Dinge in seiner Kirche auszurichten; daß er bei seinem apostolischen Berufe doch die Leiden und Freuden eines kleinstädtischen deutschen Familienvaters geschmeckt, und noch vor dem Ausbruch des durch ihn erweckten Kriegsgetöses sein Leben durch einen ruhigen Tod beschlossen hat."

Leopold Ranke, der neuere, berühmte Geschichtsschreiber, schreibt: „Gewaltiger ist wohl nie ein Schriftsteller aufgetreten, in keiner Nation der Welt. Auch dürfte kein anderer zu nennen sein, der die vollständigste Verständlichkeit und Popularität, gesunden, treuherzigen Menschenverstand mit so viel echtem Geist, Schwung und Genius vereinigt hätte."

Luther ſagt von ſeinem Produzieren ſelbſt: „Ich habe eine ſchnelle Hand und ein fertiges Gedächtnis, ſo daß alles, was ich ſchreibe, mehr von ſelbſt fließt, als erſt hervorgeholt werden muß.“ (Citiert in „Luthers Leben“ von Burk, S. 121.)

Derſelbe: „Im Korrigieren muß ich oft ſelbſt ändern, was ich in meiner Handſchrift habe überſehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handſchrift Exemplar nicht zu trauen iſt.“ (Opp. von Walch. Tom. XI, S. 34.)

Aphorismen.

Das irrende Gewiſſen. Ein Menſch, welcher ein irrendes Gewiſſen hat in einer an ſich gebotenen oder verbotenen Sache, wenn er dafür hält, etwas vom Geſetz Verbotenes ſei zu thun, oder etwas Gebotenes ſei zu unterlaſſen, ſündigt, mag der Menſch nun demſelben gemäß oder wider dasſelbe handeln; wenn er demſelben gemäß handelt, weil er einem überwindlichen Irrtum folgt und eine ſchwere Sünde gegen das Geſetz begeht; wenn er wider dasſelbe handelt, weil er, ſoviel an ihm iſt, wirklich und vermeintlich gegen das Geſetz Gottes handeln will, welcher uns das Gewiſſen zu einem Führer im Handeln gegeben hat; wie derjenige, welcher einen Privatmann, in der Meinung, derſelbe ſei der König, verhöhnt, ſo angeſehen wird, als habe er den König beleidigt. Obgleich derjenige, welcher ſo wider das Gewiſſen handelt, dem göttlichen Geſetze gemäß handelt, jedoch, weil dies zufällig geſchieht, und zwar wider Willen, ſo handelt er nicht gut in aller Beziehung; er thut das Gute, aber nicht gut. So beging der Arianer Abgötterei, wenn er Chriſtum anbetete, den er irrigerweiſe nur für eine Creatur hielt. Daher ſchreibt Gregor von Nyſſa in ſeinem Buche vom Glauben an Simplicius: „Denn wenn ſie Chriſtum nicht anbeten, judaiſieren ſie, wenn ſie aber anbeten, begehen ſie Götzendienſt.“ (Dannhauer. Lib. conscient. I, 112.)

Neue Druckſachen.

Stall's Lutheran Year-Book. For 1884. Edited by Rev. *Sylvanus Stall, A. M.* Published by the author.

Zwar entſtammt dieſes „Jahrbuch“ der (ſich lutheriſch nennenden, aber unierten) Generalſynode und hat dasſelbe bei aller angeſtrebten Objektivität ſeinen Urſprung nicht ganz verleugnen können; nichts deſto weniger enthält es vieles, was einen Lutheraner, namentlich einen lutheriſchen Prediger intereſſiert und ihm in mancher Beziehung nicht ohne Wert iſt. Es enthält nämlich die Statiſtik aller Zweige der nominell lutheriſchen Kirche namentlich in den Vereinigten Staaten. Außer einem Kalendarium giebt es die Namen und Adreſſen aller nominell lutheriſchen Prediger (leider nicht, wie der Brobſtſche Kalender, mit der jedesmaligen Angabe der Synode, zu welcher der regiſtrierte

Prediger gehört). Ferner giebt das Buch eine Geſchichte und Beſchreibung des in der lutheriſchen Kirche getriebenen Werkes der ſogenannten äußeren und inneren Miſſion, ſowie eine Geſchichte und Beſchreibumg der allgemeinen Synodalkörper, der Inſtitute, Zeitſchriften derſelben ꝛc., den Betrag der Kollekten für kirchliche und chriſtlich-philanthropiſche Zwecke u. ſ. w. Es umfaßt 96 Seiten in Kleinoktav (20 Seiten Anzeigen inkluſ.), koſtet 25 Cents postpaid und iſt bei dem Autor und in allen lutheriſchen Buchhandlungen zu haben. W.

Lucas Cranach, der Maler der Reformation. Eine biographiſche Skizze von Ludwig Grote. Dresden. Verlag von Heinrich J. Naumann. 1883.

Soeben kommt uns ein Büchlein dieſes Titels zu. Es iſt dasſelbe in hohem Grade intereſſant, reich an Nahrung des Glaubens und in viele Partien der Geſchichte Luthers und der Reformation einführend, welche auf Luthers Perſon und Werk ein höchſt erwünſchtes Licht werfen, während dieſelben ſonſt in den geſchichtlichen Darſtellungen meiſt ganz bei Seite gelaſſen bleiben. Je ſeltener gerade die Lebensbeſchreibungen von Laien aus der Zeit der Reformation ſind, um ſo dankbarer müſſen wir dem Verfaſſer ſein, daß er uns in die Lebensgeſchichte des hochberühmten gläubigen „Malers der Reformation" auf Grund durchaus glaubhafter hiſtoriſcher Dokumente eingeführt hat. Der Verfaſſer, der bekannte Paſtor außer Dienſten, Ludwig Grote, wird übrigens unſeren Leſern ſchon ſelbſt genug Gewähr dafür ſein, daß gewiß auch dieſes Büchlein, wie andere desſelben Verfaſſers, nicht eine wertloſe Ware für den großen Büchermarkt ſein werde. Zu näherer Charakteriſierung unſeres Büchleins teilen wir nun noch das folgende „Vorwort" desſelben mit: „Zu der nachfolgenden biographiſchen Skizze, welche für das ‚kirchliche Volksblatt aus Niederſachſen' geſchrieben werden ſollte, war das mir zugängliche Material geſammelt, und bereits hatte die Ausarbeitung begonnen, als mir auf buchhändleriſchem Wege das neueſte Werk über den Wittenberger Maler von M. B. Lindau[1]) in die Hände kam. Dies mit deutſcher Gründlichkeit geſchriebene Buch faßt alles zuſammen, was ältere und neuere Forſchungen über Lucas Cranach ans Licht gebracht haben. Mit Vergnügen habe ich die Lindauſche Arbeit, welche übrigens eben ſo gut eine Biographie Luthers als Cranachs genannt werden könnte, geleſen und mit Nutzen für meinen Zweck ausgebeutet. So entſtand die vorliegende biographiſche Skizze, welche der urſprünglichen Abſicht gemäß in dem genannten kirchlichen Volksblatte, Jahrgang 1883 Nr. 35 ff., veröffentlicht wurde. Der Wunſch, auch einem weiteren Leſerkreiſe die Lebensgeſchichte des deutſchen Mannes und chriſtlichen Malers zugänglich zu machen, hat dieſe Separatausgabe meiner Skizze veranlaßt, die auch durch das Lindauſche „Lebensbild" nicht überflüſſig geworden zu ſein ſchien. Denn es giebt manchen Leſer, der keine Zeit hat, ein weitſchichtiges Werk, wie das Lindauſche, mit gelehrten Noten und häufigen Digreſſionen durchzuarbeiten, und der doch gern etwas Näheres über dieſen hervorragenden Freund und Mitarbeiter Luthers wiſſen möchte. Wer den Maler der Reformation zum Gegenſtande eines eingehenderen Studiums machen will, den verweiſe ich auf das Lebensbild von Lindau, das ich dankbar als die Hauptquelle meiner Arbeit bezeichne. Wer dagegen mit einer bloßen biographiſchen Skizze zufrieden iſt, dem glaube ich auf den nachfolgenden Blättern das Wichtigſte aus dem Leben Lucas Cranachs geboten zu haben." — Das Büchlein umfaßt 111 Seiten in Kleinoktav und wird in Deutſchland für den niedrigen Preis von 50 Pfennigen verkauft. W.

Alliteration, Aſſonanz, Reim in der Bibel. Ein neuer Beitrag zur Würdigung der Luther'ſchen Bibelverdeutſchung. Von Dr. G. W. Hopf. Erlangen 1883. 54 S. kl. 8°. Preis: 50 Pfennige.

Welche große Verdienſte Luther durch ſeine Bibelüberſetzung ſich um die Bildung der deutſchen Sprache erworben, dies iſt zu allen Zeiten dankbar anerkannt worden. „Man darf das Neuhochdeutſche", ſagt Jacob Grimm, „in der That als den proteſtantiſchen Dialekt bezeichnen, deſſen freiathmende Natur längſt ſchon, ihnen unbewußt, Dichter und Schriftſteller des katholiſchen Glaubens überwältigte." Zu den großen

---

1) Der vollſtändige Titel lautet: „Lucas Cranach, ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Reformation, von M. B. Lindau. Mit einem Bildniſſe des Luc. Cranach. Leipzig, Verlag von Veit u. Co. 1883."

Vorzügen der Bibelübersetzung Luthers gehört unter anderen der in derselben durchweg herrschende Wohlklang und Rhythmus. Auch in dieser Beziehung steht Luthers Dolmetschung unerreicht da. Während z. B. Eck Ps. 90, 3. also verdeutscht: „Nit kehre ab den Menschen, daß er nieder wird, und sprechest, kehret euch, ihr Menschenkinder", giebt Luther den Urtext mit angenehmem Wohlklang also wieder: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder." Als einmal aus Psalm 37, 7. öffentlich recitiert wurde: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen", rief ein feingebildeter Weltmann aus: O welche herrliche Worte! Wie unermüdlich Luther gerade auch in dieser Beziehung an seiner Bibelverdeutschung änderte und besserte, davon hierorts nur ein Beispiel. In der ersten Ausgabe (1524) hatte er Psalm 73, 25. 26. streng nach dem hebräischen Texte geschrieben: „Wen hab ich im Himmel? Und auf Erden — gefällt mir nichts, wenn ich bei dir bin. Mein Fleisch und mein Herz ist verschmacht; Gott ist meines Herzens Hort und mein Teil ewiglich." Aber dieser Spruch, in welchem sich das unbedingte Gottvertrauen ausspricht, ließ sich ganz anders wiedergeben. In der zweiten Ausgabe des Psalters nimmt der Uebersetzer einen freieren Flug, indem er den Gedanken des Grundtextes also ausdrückt: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." So hat der deutsche Psalter einen Spruch erhalten, welcher in der Folge vielen Millionen gläubiger Christen eine unerschöpfliche liebe Trostquelle im Leben und Sterben geworden, ein Wort, das zu wiederholen sie nie müde werden. Wer nun etwas näheren Aufschluß darüber zu erhalten wünscht, wie es Luther angefangen, seiner Uebersetzung diesen außerordentlichen Wohlklang mitzuteilen, wie ihm dabei teils Alliteration, teils Assonanz und Reim zu statten kam, der wird diesen Wunsch durch die Lektüre des obenangezeigten trefflichen Schriftchens von Dr. G. W. Hopf in hohem Maße befriedigt finden. G. S.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Lutherfeier. Noch wohl nie ist der Name Luthers so viel genannt worden, als in diesem Jahre. Nicht nur die kirchliche, sondern auch fast die gesamte weltliche Presse beschäftigt sich mehr oder minder eingehend mit Luther. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man sagt, daß in dieser Zeit Hunderte von Millionen von Luther hören, lesen und reden. Wie viel Segen müßte aus diesem allgemeinen Gedächtnis Luthers kommen, wenn von allen und überall in dem rechten Sinne und das Rechte von Luther geredet und geschrieben würde! Hoffen wir jedoch, daß durch die großartige Bewegung, welche jetzt durch die Welt geht, manche veranlaßt werden, weiter nach Luthers Lehre zu fragen und so den wahren Luther, oder vielmehr die durch ihn verkündigte Wahrheit kennen zu lernen. Allen wahren Lutheranern erwächst hieraus um so mehr die Pflicht, jetzt nicht zu schweigen, sondern zu reden, und zwar zu reden gerade von der Hauptsache des Werkes, das Gott durch Luther ausrichtete und noch ausrichten will. — Wir fügen hier noch einige Aussprachen von Sektenblättern über Luther und sein Werk bei. Der „Christian Advocate" von New York schreibt: „Alle protestantischen Pastoren in der ganzen Welt sollten an dem Tage (dem 11. November) eine Predigt halten zum Gedächtnis Luthers und des großen Werkes, welches er durch Gottes Führung vollbrachte. Aber jeder methodistische Pastor hat noch besondere Ursache, diesen Tag mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott zu begehen. Denn das folgende sind die genauen Worte John Wesleys, in welcher er sein Kommen zum Licht erzählt: ‚Am Abend ging ich sehr ungern zu einer Versammlung in Aldersgate, wo jemand Luthers Vorrede zum Römerbrief vorlas. Ungefähr ein Viertel vor neun Uhr, während er den Wechsel, welchen Gott in

dem Herzen durch den Glauben an Christum wirkt, beschreibt, fühlte ich, wie mein Herz sonderbar warm wurde. Ich empfand, daß ich auf Christum, auf Christum allein zu meiner Seligkeit vertraue, und die Gewißheit wurde mir gegeben, daß er meine, ja, meine Sünden weggenommen und mich vom Gesetz der Sünde und des Todes errettet habe.' Diejenigen also, welche Gott für Wesley danken, müssen ihm auch für Luther danksagen. In unserem Gesangbuche wird Luthers Schlachtlied: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott', zu finden sein. Laßt unsere Kirchenchöre und Sonntagsschulen es einüben. Die Melodie ist eigentümlich, aber leicht zu lernen, und am 11. November soll dies Lied überall in der Welt gehört werden. Ja, man lasse es die Kinder in unseren methodistischen Missionen in Rom so laut singen, daß es im Vatikan zu hören ist." So weit der „Christian Advocate". Dr. Buckley schreibt in demselben Blatt: „Luther war der Reformator aller Reformatoren im 16. Jahrhundert. Ohne ihn wären sie nicht gewesen." — Der „New York Observer" empfiehlt, daß alle protestantischen Pastoren den Sonntag nach dem 10. November dazu benutzen, ihre Zuhörer mit den Resultaten der Reformation bekannt zu machen. Das Blatt fügt zur Begründung des Vorschlags hinzu: „Man darf nicht vergessen, daß bei dem Amerikaner sich eine Apathie in Bezug auf diesen großen Gegenstand findet. Bei dem allgemeinen Weltsinn, dem Jagen nach Reichtum und Macht und besonders bei der Furcht, die politischen Leiter zu beleidigen, welche die römische Gemeinschaft wie eine bewaffnete Truppe gegen die freien Institutionen unseres Landes führen, sind die Gemüter schläfrig geworden, dem Eindringen und den Übergriffen des Romanismus Widerstand zu leisten. Während die Leute schlafen, ist der Feind immer geschäftig, Unkraut auszusäen." Was hier der „New York Observer" ausspricht, ist sicherlich wahr. Rom gewinnt hierzulande an Macht und Einfluß gerade durch die Politiker, welche, um ihre selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen, die papistischen Stimmgeber als geschlossene Masse in die Politik einzuführen trachten. Dadurch befinden sich schon einzelne Teile unseres Landes unter der Kontrolle der Papisten. Wir dürfen uns darüber nicht einen Augenblick täuschen: Rom trachtet auch hier, wie überall, nach der weltlichen Herrschaft. Und hat es die weltliche Herrschaft, dann gebraucht es dieselbe auch, um die „Ketzer" zu bekehren oder auszurotten. Rom verzichtet auf Folter, Schwert und Scheiterhaufen als Bekehrungsmittel nur so lange, als es muß. Wer sich zu Rom eines anderen versieht, kennt es nicht. Wesentliche Erfolge aber werden gegen das Pabsttum nur dann erzielt, wenn möglichst viele Gewissen von demselben frei gemacht und vor demselben gewarnt werden. Der Pabst hört nur da auf, weltlich zu herrschen, wo seine geistliche Herrschaft gebrochen wird. Denn mit des Pabstes geistlicher Herrschaft ist auch immer die weltliche gesetzt. Offenb. 13, 4. heißt es: „Wer ist dem Tier gleich? Und wer kann mit ihm kriegen?" Die Antwort lautet: Nicht Bismarck, sondern Luther; das will sagen: eigentlich besiegt wird das Pabsttum nicht durch weltliche, sondern durch geistliche Kraft, und die letztere ist das Wort Gottes. — Nach dem „Congregationalist" vom 25. Oktober empfahl das „National Council, representing the Congregational churches of the United States" bei der Versammlung zu Concord, N. H., den Pastoren der Congregationalisten-Gemeinschaft, „daß sie am 11. November Veranlassung nehmen, in solcher Weise, als es ihnen dienlich erscheint, die Gedanken ihrer Gemeinden auf die Reformation, welche Gott durch Martin Luther und seine Mitarbeiter bewirkt hat, zu lenken, insonderheit auf die großen Lehren von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, von der obersten Autorität des Wortes Gottes, von dem Priestertum aller Gläubigen, von dem Recht, selbst zu urteilen 2c." Das sind herrliche Worte. Wenn sie doch so gemeint wären, wie sie lauten! F. P.

Lutherfeier. Wohl noch nie ist eine so allgemeine Gedächtnisfeier der Reformation begangen worden, wie die diesjährige anläßlich des 400jährigen Geburtstags

Luthers zu werden verspricht. Nun drängt sich zwar jedem wahren Lutheraner die Wahrnehmung auf, daß viele Festfeiernde in weltlichem und fleischlichem Jubel sich ergehen und den wahren Sinn der Reformation in sein Gegenteil verkehren. Man redet von der durch Luther erkämpften „Gewissensfreiheit" und versteht darunter nicht die von Luther gemeinte Freiheit des christlichen Gewissens von Menschensatzungen, indem das Gewissen allein durch Gottes Wort gebunden und regiert werden soll, sondern eine Freiheit, die sich auch von Gottes heiligem Wort emanzipiert und Menschenwitz in Sachen des Glaubens auf den Thron erhebt, eine „Freiheit", die niemand entschiedener als Luther verworfen hat. Aber hin und wieder finden sich doch auch unter dem großen bunten Haufen der „Jubilierenden" solche Aussprachen, die mehr auf den wahren Kern der Sache eingehen. Eine solche Aussprache des "New York Observer" teilen wir hier aus „Herold und Zeitschrift" mit, wenn man auch hinter Einzelnes in dieser Aussprache Fragezeichen setzen muß. „Es wäre Zeit, daß die Protestanten dieses Landes diese Sache energischer betrieben. In keinem Teil der Welt sind die Grundsätze der Reformation tiefer eingewurzelt, als in den Vereinigten Staaten Nordamerikas (?); und es giebt keine Nation, selbst nicht Luthers eigenes deutsches Volk, welche eine größere Verpflichtung hätte, des großen Werkes eingedenk zu sein, dazu ihn Gott berufen hatte, nämlich die Kirche aus der dicken Finsternis des Pabsttums in das herrliche Licht des Evangeliums JEsu Christi herauszuführen. Unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes hat er zuerst in der Schrift die Hauptwahrheit gefunden, nämlich: daß der Sünder allein durch den Glauben an JEsum Christum gerecht werde. Dies hat er hernach der Welt geoffenbart. Und dies bleibt heute und für alle Zeiten, wie Luther erklärt hat, articulis stantis et cadentis ecclesiae, d. h. der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt. Alle, die durch Christum selig werden wollen, sollen deshalb füglich sich beteiligen an dem Jubiläum der neuen Offenbarung dieser Grundwahrheit und alle, die sich des Namens Protestanten rühmen und sich der Freiheit freuen, welche der Kirche Christi geworden ist — jeder, der an Christum glaubt — müssen ein Interesse darin empfinden, des christlichen Glaubensmutes dieses Mannes zu gedenken, der in Worms vor den Fürsten des Reiches und den Vertretern des Pabstes gestanden ist und auf die Frage, ob er seine ketzerischen Ansichten widerrufen und seine Schriften zurücknehmen wolle, antwortete: ‚Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde — denn ich glaube weder dem Pabst noch den Konzilien allein, dieweil am Tage liegt, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben — so bin ich überwunden durch die von mir angeführten heiligen Schriften, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort; widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, dieweil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.' Seit den Tagen des Apostels Paulus hat kein anderer Mann die Erde betreten, der so edel seinen christlichen Heldengeist gezeigt, oder dem ein so wichtiger Posten angewiesen worden wäre als Führer der Massen des Volkes Gottes. Wir können gar nicht zu hoch das große Werk anschlagen, welches Gott ihm zu thun befohlen hatte. Laßt uns deshalb uns herzlich vereinen und Gott inniglich danken für das Leben und Wirken dieses Seines Knechtes, indem wir der Verdienste Luthers für die heilige, allgemeine christliche Kirche gedenken." F. P.

Mission. „H. u. Z." vom 3. November entnehmen wir folgendes: Die amerikanischen Kommissäre für Heidenmission — so heißt diese alte hauptsächlich in den Händen der Kongregationalisten sich befindende Missionsbehörde — hielten ihre 74ste Jahresversammlung in Detroit, Mich. Die Einnahmen ergeben die Summe von $591,488; ausgegeben wurden $590,260. Die Beiträge beliefen sich auf $61,155 mehr als im Vorjahre. In der Türkei wirken 61 Missionare nebst 68 eingebornen Predigern;

die Zahl der Gemeinden beträgt 103 mit 7,395 Mitgliedern. Im Predigerseminar zu Beirut studieren 58 Jünglinge und 34 höhere Schulen werden von 912 Schülern besucht. 20 Töchterpensionate haben 777 Zöglinge und das prächtige Robert College in Konstantinopel wird von 200 Studenten besucht. Außer der asiatischen Türkei wirkt diese Missionsgesellschaft in Indien, im indischen Archipel, in China und Japan. Im ganzen unterhält sie 20 Missionen mit 80 Haupt- und 742 Außenstationen. Auf diesem Felde wirken 154 ordinierte Missionare und 279 andere weiße Lehrer u. s. w., ebenfalls 144 eingeborne Prediger nebst 1683 andern eingebornen Gehülfen. Ganze Zahl der Missionsgehilfen 2,260. Auf den Missionspressen wurden 32 Millionen Seiten gedruckt. Gemeinden 278 mit 19,364 Mitgliedern, wovon 1,737 während des letzten Jahrs hinzugekommen sind. Seminare und Hochschulen giebt es 58, welche von 2,086 Schülern besucht werden; Hochschulen für Mädchen 40 mit 1,538 Schülerinnen und gewöhnliche Elementarschulen 832 mit 31,016 Schülern. Zusammen 930 Schulen verschiedener Grade mit 35,625 Schülern.

Rom und die irischen Amerikaner. Wie in Irland, so sind auch manche irische Katholiken hierzulande durchaus nicht zufrieden mit der Stellung des Pabstes, welche derselbe augenblicklich in der Streitfrage zwischen England und Irland einnimmt. Die hiesigen Irländer gehen in der Insubordination so weit, daß sie die Beiträge zum Peterspfennig verweigern. Der „Presbyterian" läßt sich von Chicago schreiben: Die Unzufriedenheit mit dem Pabst „offenbarte sich neulich beim Kollektieren des Peterspfennig. Viele prominente Irländer, die früher reichlich zu dieser wichtigen Kasse beisteuerten, weigerten sich, auch nur einen Cent zu geben wegen der päbstlichen Einmischung in die irische Politik, und infolge dessen fiel der Betrag der Kollekte viel geringer aus, als sonst. Ein Mann, ein bekannter Irisch-Amerikaner, der sehr entschieden des Pabstes politisches Verhalten verdammt, wurde aber übel angeführt. Er wollte zehn Dollars für die Mission der ‚Väter' geben, welche in seiner Kirche in der vorhergehenden Woche Missionsversammlungen hielten, und legte den Betrag in das Becken, welches ein Kollektor an der Kirchenthüre in der Hand hielt. Er entdeckte seinen Irrtum, als man ihm sagte, der ‚Heilige Vater' würde ihm für seine Freigebigkeit dankbar sein. Da wurde er böse und verlangte sein Geld zurück. Aber vergebens. Der Kollektor entfernte sich eiligst aus der Nähe des Gebers." F. P.

Sekte der Episkopalen. Wir berichteten im Juniheft dieser Zeitschrift, daß die zu Springfield, Ill., versammelte Diözesansynode der Episkopalen den Beschluß faßte, vor die Generalversammlung den Vorschlag zu bringen, im Common Prayerbook für den Ausdruck „Protestant Episcopal" die Benennung „Holy Catholic" zu substituieren. Die Generalversammlung wurde im Oktober zu Philadelphia gehalten und auch der Antrag der Diözesansynode vorgebracht, aber mit 250 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Der „Churchman" sagt, die Generalversammlung habe keine Notwendigkeit zu einer Namensänderung gesehen, die „Katholicität" der Episkopalkirche sei anerkannt. Dieselbe Versammlung beschäftigte sich aber mit anderen Korrekturen des Common Prayerbook. Auf eine sehr unglückliche Korrektur weist der „Presbyterian" vom 3. November hin: „Man kam überein, in dem Gebete um ‚Gutes Wetter' die Worte ‚um unserer Sünden willen' in dem Satze, ‚thue Einhalt dem vielen Regen, mit welchem du uns um unserer Sünden willen heimgesucht hast', auszulassen. Als Grund wurde angeführt, daß das Gebet in seiner gegenwärtigen Form der Lehre der Schrift widerspreche, Gott ‚läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte'." Eine solche Blindheit sollte man den Episkopalen kaum zutrauen. Aber ganz vulgärer Rationalismus und damit heidnischer Unverstand herrscht unter den Episkopalen, wie kaum in einer andern Sekte. F. P.

II. Ausland.

Das Wittenberger Lutherfest. Folgendes lesen wir im „Kreuzblatt" vom 30. September: Nachträglich noch einige Kuriosa vom Wittenberger Lutherfest. Konsistorialrat Fricke aus Leipzig sprach über den Gustav-Adolf-Verein und leistete dabei folgende Lächerlichkeit: „Würde Luther heute leben, so würde er gewiß ein Mitglied unseres evangelischen Gustav-Adolf-Vereins sein." Wirklich und gewiß? Luther ein Gustav-Adolf-Vereinler! Das würde dann aber doch nicht der Luther sein, der 1529 in Marburg sprach: „Ihr habt einen andern Geist, als wir" und der 1533 seinen Brief an die Frankfurter schrieb; sondern das würde der Pseudo-Luther sein, der im Kopfe des Professor Fricke spukt. Bekanntlich hat Luther auf das „Wenn" des letzteren und aller ähnlichen Musikanten die Antwort schon im Voraus gegeben. — Aus dem Munde des Generalsuperintendenten Dr. Bauer ist ein ähnliches Kuriosum zu verzeichnen: er nannte den kürzlich verstorbenen preußischen Konsistorialrat Dr. Wichern „Luthers Ebenbild". Er hätte eben so gut Hecht und Bulldogge vergleichen und das Reh des Adlers Ebenbild nennen können. Dr. Wichern und seine gesegnete Wirksamkeit in allen Ehren. Aber was für ein Verständnis haben diese unierten Staatspastoren von Luther und seiner Bedeutung, wenn sie den Begründer der innern Mission dem Wittenberger Reformator ebenbürtig und gleichwertig an die Seite stellen! — In einem Toaste, der an der Festtafel ausgebracht wurde, ließ man Stöcker als den „Luther unserer Tage" leben. Sollte das ein Witz sein, so war es eine Albernheit, sollte es gar Ernst sein, so war es eine Dummheit. — Als Stöcker in der „christlichen Volksversammlung" auf dem Markte vor dem Standbilde des alten Luther eine Rede that, zeigte es sich recht deutlich, was von dem neuen Luther zu halten. Jener war ein Diener Gottes, dieser ist ein preußischer Staatspastor. Er schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Daß ein evangelischer Fürst aus dem Hause Hohenzollern unserm Volke voranreitet, daß der Reichskanzler neben ihm reitet, das ist unsere Hoffnung. Halten wir in Treue aus, so wird sich an uns das Wort erfüllen: „Das Reich muß uns doch bleiben." Erstaunt fragt man: welches Reich? Das Reich Gottes gründet seine Hoffnung doch nicht auf Rosse und Reisige, und Luther meinte mit jenen Worten doch nicht das „neue Reich"! Dennoch wurde dieser Schluß der Rede Stöckers mit lautem Bravo begrüßt, und die „christliche Volksversammlung" stimmte ein Lied an — etwa: „Ein' feste Burg ist unser Gott"? Nein, sondern: „Deutschland, Deutschland über alles." Da hören wir, wie Stöckers Citat von dieser christlichen Volksversammlung verstanden wurde. — Der „Pilger a. S." meldet: „Die liberalen Zeitungen behaupten, der preußische Kronprinz habe in seiner Ansprache bei Eröffnung der Reformationshalle (s. Oktoberheft der „Lehre und Wehre" S. 366) ein liberales kirchenpolitisches Programm angedeutet, und hoffen davon auf baldige Herrschaft der liberalen Theologie." Das „Berliner Tageblatt" schrieb: „Wie ein krystallhelles Quellwasser den verschmachtenden Pilger erquickt, so klingen diese erhabenen Worte (des Kronprinzen) erfrischend und belebend in den Streit und das Getümmel der Gegenwart."

Der Gustav-Adolf-Verein und die Lutherfeier. Der „Ev.-Luth. Friedensbote aus Elsaß-Lothringen" vom 23. September entnimmt dem „Freimund" folgendes Urteil über den Gust.-Ad.-Verein: „Wer mit allerlei Vorgängen in demselben bekannt geworden ist, möchte urteilen, daß der Gust.-Ad.-Verein so wenig zur Lutherfeier passe, als der Fuchs zum Taubenschlag. Zwar beruft man sich gern auf Äußerungen einiger Personen (Dr. Großmann und Konsist.-Rat Otto), aber es handelt sich hier nicht um Personen, sondern um ein Prinzip, und dies ist beim Gust.-Ad.-Verein das der Union. Jene beiden lutherischen Männer sind auch mehr einsame Vögel auf dem Dache, und ihren Urteilen kann man Dutzende von Zeugnissen gegenteiligen Inhalts an die Seite

stellen. Wir meinen, ein Verein, dessen Präsident sich von der Leipziger Mission abwendet und Basel unterstützt, ein Verein, der die Verbindung lutherischer und reformierter Gemeinden empfiehlt und den Bittstellern rät, das ‚lutherisch' nicht zu sehr zu betonen, ein Verein, der den Protestantenverein als berechtigt zuläßt und die lutherische Kirche nur für eine kirchliche Richtung hält, ein Verein, der diejenigen Gemeinden ausschließen will, welche von den lutherischen Unterstützungsvereinen bedacht werden — ein solcher Verein kann nimmermehr mit gutem Gewissen Luthers Geburtstag feiern. Er hat alle Ursache, erst einmal Buße zu thun und nicht nur alle kirchenpolitischen Bestrebungen aufzugeben, sondern auch zu lernen, die Lutheraner mit gleichem Maße — wie die Reformierten und Unierten zu messen."

Die neuen päbstlichen Aktenstücke. Bekanntlich will der Pabst das Lutherfest in seiner Weise feiern durch Veröffentlichung von Dokumenten über Luther aus der Reformationszeit, die bisher in den Archiven des Vatikans verborgen waren. Die ersten Aktenstücke sind bereits veröffentlicht. Bemerkenswert ist eine Instruktion, welche die päbstlichen Nuntien Alexander und Dr. Eck erhielten, als sie die Bannbulle gegen Luther nach Deutschland brachten. Sie erhalten darin zur Unterdrückung Luthers und seiner Anhänger die Vollmacht, die als schuldig Befundenen, d. h. die Verkünder und Verteidiger der in der Bulle verurteilten Irrtümer, einzukerkern, sie sogar mit der schlimmsten Strafe zu belegen und dem weltlichen Gerichtshofe zu überliefern. „Ihr, Hieronymus", heißt es, „gehet geraden Weges an den Kaiserlichen Hof, überreichet Sr. Majestät die Bulle und beredet ihn, daß er gemäß seiner Pflicht als Schützer und Verteidiger der heiligen römischen Kirche der verderblichen Pest entgegentrete, und dann, wenn er gethan, was seines Amtes ist, so erbittet von ihm die Anwendung seiner Macht, da es ja seine Aufgabe ist, die Häretiker auszurotten und die Kirche Gottes von bösen Menschen zu säubern." „Zum Schlusse ermahnet sowohl Ihre Kaiserliche Majestät wie alle Fürsten, daß sie, nachdem die Bulle verkündet und die angesetzte Zeit verstrichen ist, sich des Martinus bemächtigen und ihn an die römische Kurie einliefern, damit er, wie er es verdient, bestraft werde, oder daß sie wenigstens ihn und seine Anhänger, welche Ihr kraft der Euch speziell verliehenen Inquisitionsvollmacht ausdrücklich benennen könnt, in ähnlicher Weise bestrafen und aus ganz Deutschland hinausweisen, je nachdem Ihr es für zuträglich erachtet." Hierzu macht der „Pilger aus Sachsen", dem wir vorstehendes entnommen haben, die richtige Bemerkung: „Nur so fortgefahren mit der Veröffentlichung ähnlicher Dokumente, und der Pabst Leo XIII. wird der lutherischen Kirche nur Waffen liefern gegen seine eigene."

Aus Thüringen. In Koburg sollte zum Lutherjubiläum auf der Feste, wo Luther die Augsburger Konfession eingeleitet und das Lied „Ein' feste Burg" gedichtet hat, ein Denkstein mit der Inschrift: „Ein feste Burg ist unser Gott" errichtet werden, der Herzog aber hat die Genehmigung dazu versagt. (Hannov. Past.-Korr.) — Wir müssen gestehen, es mißfällt uns diese Versagung gar nicht; denn es scheint fast, als ob man hiernach in dem rationalistischen Sachsen-Gotha noch etwas Scham behalten hätte und daher dem Glauben Luthers, den man da verspottet, nicht heuchlerisch dennoch ein Denkmal errichten wolle. W.

Luther-Bilder-Kritik. Das „Christliche Kunstblatt", Organ des „Vereins für religiöse Kunst" in Berlin, unterzieht sich der verdienstlichen Aufgabe, die verschiedenen Lutherbilder und illustrierten Lutherschriften kurz zu besprechen, wobei nur das eine zu bedauern ist, daß der Schluß der betreffenden Abhandlung vor dem 10. November nicht mehr an die Öffentlichkeit kommt. Ein kurzes Resumé dürfte vielleicht etlichen willkommen sein. Verworfen werden die Bildnisse Luthers von Bruckmann in München, Hader in Berlin, Brockmann in Dresden, Lohse in Dresden und von Jage-

mann. Dr. M. Luther von Jeep im Verlag von Herrosé in Wittenberg sei um ein Viertel zu lang und im Gesicht unähnlich, und die Luther- und Melanchthonköpfe von Meidinger in Berlin entbehrten des grunddeutschen Zuges an Luther. Empfohlen wird die von Arnold in Dresden veröffentlichte, lichtgedruckte, architektonische Zusammenstellung von Figuren des Wormser Denkmals ringsum das Cranach'sche Lutherbild nach Overbecks Stich, desgleichen der Lutherkopf von Barfus in München in Kupferstich nach Cranach. Neue Abdrücke sind für 1 Mark von Steinkopf in Stuttgart zu beziehen. „Der große Kupferstich von Barfus in München, welcher den Reformator in ganzer Figur und im Kirchenrock, mit der Rechten auf das von der linken Hand gehaltene offene Bibelbuch deutend, nach Cranach und König darstellt, ist ohne Zweifel das wertvollste Bild, das wir bis jetzt haben, obschon die Figur zu lang erscheint." — Hinsichtlich des „trefflichen Jubelbüchleins" von Disselhoff heißt es, unter den 42 Holzschnitten sei am wenigsten annehmbar die seltsame Komposition von Bärwinkel „Wie es vor Luther war und durch Luther ward" S. 85, indem Luther hier wahrhaft kindlich dastehe. Hottinger's Schrift bezeichnet der Verfasser wegen des schlechten Drucks und den viel zu kleinen Holzschnitten als ungeeignet zur Verteilung; in Redenbachers „Reformationsgeschichte" findet er unter den guten Holzschnitten mehrere sehr schlechte, der „trefflichen, von keiner neuern übertroffenen Lebensbeschreibung" von M. Meurer: Luthers Leben aus den Quellen erzählt, wünscht er, es möchten alle Bilder wegfallen. Weiter wird getadelt der „Deutsche Reichsbote", Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1884 wegen seines mißlungenen, theatralischen Farbendruckbildes des predigenden Luther, wegen der „Verbrennung der Bannbulle" nach Lessing und anderer Bilder. Das „Jubelbild" von Bölter, welches schon in 10 Auflagen erschien, zeigt leider einen groben Holzschnitt mit einem dicken, geistlosen Kopf. Wertlos ist die Schrift von Landwehr in Stendal, was Druck, Papier und Bilder anlangt, besser in Druck und Papier das „Lutherbüchlein" von Rogge, „aber mit neuen Holzschnitten geringen Machwerks. Luthers und seiner Frau Brustbild, die alte Wartburg und ihre Lutherstube sind in den Text gedruckt wie das widrige Theaterbild der Bullenverbrennung, das kokette der Frau Kotta vor den Kurrendeschülern (auch bei Disselhoff) und das echt modern arrangierte Sterbelager Luthers." (So schreiben nicht wir, sondern die Pastoral-Korrespondenz vom 13. Oktober.) — Es ist in neuerer Zeit ein großer Wetteifer entstanden, alle möglichen Bücher durch beigegebene Illustrationen den Lesern zu empfehlen, auch in Amerika. Die Lutherfeier-Litteratur hat unter diesem Wetteifer weniger gewonnen, als verloren. Selten begegnet man einem wirklichen Lutherbild, desto häufiger solchen Bildern, die kein Mensch für Lutherportraits halten würde, wenn der Name Luther nicht darunter stünde. So ists auch mit den Luthermedaillen und -Büsten. Es ist ein wahrer Skandal. Die Einsendung solcher elenden Machwerke zur Anzeige und Empfehlung ist eine offenbare Beleidigung der Redakteure, von denen freilich viele ihren Beruf so wenig zu verstehen scheinen, daß sie die elendesten Fratzen ihren Lesern anpreisen als Dank für das zugesendete elende Gratisexemplar. Es ist eine offenbare Schande, daß so wenig darauf gedacht wird, daß Portraits, die keine Ähnlichkeit mit dem Portraitierten haben, gemalte Lügen und Spottbilder sind. Besser keine, als schlechte Bilder. Guter Text wird durch letztere nur besudelt. W.

Über die Aufhebung der Suspension des Diakonus Lühr durch den Kultusminister schreibt der „Pilger a. S." vom 30. Sept. u. a. folgendes: „Die Thatsache, daß ein Mann, der nicht nur die Grundlehren der Kirche leugnet, sondern auch offen bekennt, sie fort und fort zu leugnen, dennoch in einem Amte der evang.-luth. Kirche bleibt, wirft ein grelles Streiflicht auf die Lutherfeiern in diesem Jahre, oder stimmt vielmehr zu manchen derselben, wo Protestantenvereinler das große Wort führen. Diese Thatsache scheint allerdings denen Recht zu geben, welche der evangelischen Kirche die

Selbstzersetzung prophezeien, wenigstens finden die ultramontanen und die liberal-jüdischen Zeitungen darin Stoff, die Lehrautorität zu verspotten und die Hilflosigkeit der evangelischen Kirche zu konstatieren. So tiefschmerzlich das jedem ernsten Christen sein muß, so ist es doch gewiß, daß die Autorität der Kirchenbehörden arg gefährdet ist, wenn ein Konsistorium eine Amtsentsetzung wegen Irrlehre ausspricht und ein Kultusminister sie wieder aufhebt, und daß keine Kirche auf die Dauer bestehen wird, bei der ein ausgesprochener Irrlehrer sein Amt fortführen darf. Wegen der Entscheidung des Ministers hat P. W. Becker in Kiel einen offenen Brief an den Kultusminister erlassen, in welchem es u. a. heißt: ‚Die Entscheidung ist eine solche, daß sie den lauten und öffentlichen Protest dagegen als eine unabweisliche Gewissenspflicht jedem Diener der zunächst betroffenen schleswig-holsteinischen lutherischen Kirche auferlegt. Der traurige und immer unerträglicher werdende Notstand, daß die geistlichen Angelegenheiten der evangelischen Kirche lediglich in formal juristischer Weise behandelt und erledigt werden, daß über den Organen der Kirche in innerkirchlichen Fragen rein staatliche Instanzen ohne jede kirchliche Garantie entscheidend stehen, er ist in der allergrellsten Weise durch diesen Erlaß vom 22. August illustriert worden.‘“ — So löblich dieser Protest ist, so ist doch damit dem Gewissen eines lutherischen Predigers nicht genuggethan, wenn dem Protest in Worten keine That folgt und der Protestierende sich mit demselben beruhigt. Läßt eine Kirche ihr Regiment sogar bereits vom Amte suspendierter Christuslästerer ohne Widerstand restituieren, so trägt sie den Namen „lutherisch“ nur zum Schein, denn daß darin „einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden“ (A. C. art. 8.), ist allen falschen Kirchen gegenüber ihr Charakteristikum. Noch derber, als Becker, spricht sich Paulsen im „Kropper Anzeiger“ über die Entscheidung des Kultusministers Goßler aus. Er schreibt: „Das sind haarsträubende Zustände! Man denke: 1) Im preußischen Ministerium ist kein Lutheraner, also Nicht-Lutheraner bestimmen, was Lutheranern gepredigt werden darf! Aus Nicht-Lutheranern besteht die oberste Behörde einer lutherischen Kirche! Ist derartiges je in der Welt vorgekommen? 2) Die Mitglieder des preußischen Ministeriums sind in kirchlicher Beziehung Laien und stehen in der unierten Kirche nicht über, sondern unter der Kirchenbehörde. Wir Lutheraner aber sind Unterthanen zweiten Ranges und müssen uns gefallen lassen, was sich die unierte Kirche nicht bieten läßt. . . 3) Die lutherische Kirche Schleswig-Holsteins kann sich also fernerhin nicht mehr nach ihren eigenen Ordnungen regieren, sie darf nicht mehr thatsächlich lutherisch bleiben, sie darf sich nicht mehr gegen die Irrlehrer schützen, wenn das unierte preußische Ministerium es einmal nicht mehr gestatten will! . . . . . Das sind entsetzliche Erklärungen, deren Bethätigung jede Kirche ruinieren muß.“ So entschieden das geredet ist, so will's doch auch dieses nicht thun. Hier gilt's, wie gesagt, mit der That bekennen. W.

Altargemeinschaft. P. L. Grote schreibt im „Kreuzblatt“ vom 30. September: „Es ist der neueste Fortschritt der sog. Vereinslutheraner, daß sie die Zulassung der Reformierten zu den lutherischen Altären verfechten. Nicht nur Wangemann hat in seinem neuesten Werke diese Konsequenz seines unierten Standpunktes gezogen, sondern auch Superintendent Meinhold erklärte auf der letzten Augustkonferenz seine Bereitwilligkeit, die Reformierten zum heiligen Abendmahl zuzulassen. Vollständiger konnten sich diese sog. Lutheraner nicht entpuppen.“

Hannover. Auf der jüngst abgehaltenen Bezirkssynode zu Detern in Ostfriesland fragte Pastor Tilemann (Bremermoor) an, ob er ohne Bedenken die Reformierten, die in seiner Gemeinde wohnen, zum heiligen Abendmahle zulassen dürfe. Bis jetzt habe er das gethan, da sich dieselben dem lutherischen Abendmahlsbrauche unterwürfen. General-Superintendent Gossel erwiderte: in diesem Falle könne keine Zurückweisung der Re-

formierten vom heiligen Abendmahle geschehen. Das stützt sich auf altes Herkommen in Ostfriesland, wo die bürgerlichen Gemeinden so gemischt, und die Glieder der beiden Kirchen so verstreut sind, daß eine Scheidung nicht mehr möglich ist. Da thut einer dem andern Handreichung, und die beiden Kirchen wohnen bei geschiedenem Bekenntnisse friedlich nebeneinander. — So berichtet Dr. Münkel ohne Kommentar! W.

Aus den Verhandlungen der diesjährigen Berliner August-Konferenz teilt das „Kreuzblatt" folgendes mit: Superintendent Meinhold, einer der Vorkämpfer der sog. Vereinslutheraner oder der Lutheraner innerhalb der Union, war Korreferent und hielt eine Rede, worin er einräumte: Luthers Meinung war es auch nicht, daß die Fürsten Herren der Kirche werden sollten, aber — sie sind es geworden." Und welches war der Schluß, den der Redner in diesem Jubeljahre aus jenem traurigen Zugeständnisse zog? „Eine lutherische Freikirche", erklärte er, „erstreben wir nicht. Lutherische Volkskirche innerhalb der Union ist unser Ziel." Danach giebt es nicht nur Lutheraner, sondern sogar eine lutherische Kirche „innerhalb der Union", und während Union und Luthertum für verträglich erklärt werden, werden Freikirche und Volkskirche in einen ausschließenden Gegensatz gebracht. Zuletzt thut aber dieser Unionslutheraner die kleinmütige Äußerung: „Will's Gott zur Freikirche hinausführen, so wollen wir uns ihm unterwerfen." Man fühlt es diesen Worten an, wie sauer es diesen „Königischen" wird, das aufzugeben, was gegen „Luthers Meinung" aus der Kirche geworden ist. „Will's Gott zur Freikirche hinausführen", sagt Herr Meinhold. Schade, daß er nicht hinzusetzt, wie er diesen Gotteswillen erkennen will. Aus Schrift, Bekenntnis und Luthers Privatschriften gewiß nicht; denn da ist er bereits deutlich und erkennbar genug ausgesprochen. Es scheint, diese modernen Staatstheologen warten noch auf eine besondere Offenbarung, bis sie sich dem Willen Gottes „unterwerfen".

Das „Neue Zeitblatt". Die Allg. Kz. vom 12. Oktober schreibt: Wie verlautet, wird Pastor em. Dr. th. K. K. Münkel in Hannover die Redaktion des „Neuen Zeitblatt" niederlegen und Schuldirektor Dr. Tietz in Hannover sie übernehmen. Das Blatt, welches einst in hohem Ansehen in und außerhalb Hannovers stand, verlor an seinem Einfluß durch den Austritt des geistvollen Herausgebers aus dem Pfarramt und wird kaum dadurch gehoben werden, daß ein Mann es übernimmt, welcher unseres Wissens niemals im Pfarramte gestanden hat. — Uns will bedünken, daß nicht die Niederlegung des Pfarramts, sondern eine Veränderung der inneren Stellung Herrn Dr. Münkels zur Kirche und ihrer Lehre den Verlust des Einflusses, welchen das „Neue Zeitblatt" früher ausübte, zur Folge gehabt hat. W.

Aus dem Elsaß. In der Allg. Kz. vom 12. Oktober findet sich eine Korrespondenz aus dem Elsaß, welcher wir folgendes entnehmen: Die Gemeinde Schillersdorf im Hanauerlande, die vor einem Jahre durch die Ernennung des liberalen Pfarrers Jäger vergewaltigt worden und nach dessen Bestätigung durch die Regierung im Monat Mai in den status protestationis eingetreten war, hat nun den letzten Schritt zu ihrer definitiven Konstituierung als Protestgemeinde gethan. Mit großem Eifer haben die Schillersdorfer und mit ihnen eine Anzahl Gleichgesinnter aus einigen Nachbargemeinden freiwillig das nötige Baumaterial herbeigeschafft, sodaß innerhalb drei Monaten eine Kirche gebaut worden ist, die bequem 500 Personen fassen kann. Während dieser Zeit hielt der sogleich nach Jägers Bestätigung berufene lutherische Pfarrer Löffler sonntäglich zweimal Versammlungen in einem Bauernhofe, an denen manchmal an 700 Personen teilnahmen. Wie stark die kirchliche Bewegung in dem streng konservativen Hanauervolke ist, und wie groß im Elsaß überhaupt die Antipathie gegen den herrschenden Liberalismus, konnte man am besten am Tage der Einweihung der schillersdorfer Kirche selbst sehen. Trotz ungünstigen Wetters waren am 30. September

7—800 Personen aus allen Teilen des Hanauerlandes und von weither zusammengeströmt, sodaß mehr als hundert Personen teilweise unter Regen vor der Thür ausharrten und bei dem besten Willen keinen Eingang finden konnten. Auch in der Nachbargemeinde Obermodern, der kurz vor Schillersdorf ebenfalls trotz großen Widerstandes ein liberaler Pfarrer gesetzt worden war, ist infolge des Vorgehens der Schillersdorfer der Eifer für den Glauben und das Bekenntnis der Kirche so weit erwacht, daß nahezu achtzig Familien sich von dem Ortspfarrer getrennt halten und nun die Versammlungen in Schillersdorf besuchen. Die Protestgemeinde Schillersdorf-Obermodern bietet demnach eine recht ansehnliche Seelenzahl; es haben sich ihr bereits aus drei anderen Gemeinden Familien angeschlossen, und es steht zu erwarten, daß noch mehr hinzukommen werden. In Obermodern selbst wird zur Zeit ein Betsaal gebaut, etwas kleiner, wie verlautet, als die Kirche zu Schillersdorf, der noch vor Winter unter Dach gebracht werden soll.

„Von Hause aus lutherisch." Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Luth. Kirchenbote für Australien" vom Monat Oktober: P. Herlitz teilt im „Christenboten" mit, daß ein Reiseprediger von Basel in Kurzem zu erwarten stehe für die victorianische Synode, nämlich „der Zögling Georg Schenk aus Preuschdorf im Elsaß" und schaltet dabei folgende „Anmerkung" ein: „Zugleich ersehen unsere Leser, daß die Baseler Komitee den vom K. B. wahrscheinlich willentlich mißdeuteten Ausdruck „einen *lutherischen* Reiseprediger" ganz wohl verstanden und uns gemäß unserem Wunsche einen *von Hause aus* der lutherischen Kirche zugehörigen Arbeiter ausgewählt hat." Hier giebt also P. Herlitz zu, daß man von Basel allerlei Leute auf *Wunsch* erhalten kann, man muß der Komitee nur deutlich zu verstehen geben, von welcher Sorte. Von einer wirklich *lutherischen* Anstalt können aber selbstverständlich *nur* lutherische Arbeiter ausgesandt werden. Wenn demnach Basel einen „von Hause aus lutherischen Arbeiter" aussendet, so kann das eben nichts anderes heißen als, er *hat* „von Hause aus" der lutherischen Kirche angehört, aber, indem er nach Basel gegangen, seinem alten lutherischen Hause den Rücken gekehrt und damit ebenso wie Basel (sein neues Haus) aufgehört, lutherisch zu sein, denn wer von Hause aus nicht nur lutherisch ist, sondern es auch in Zukunft *bleiben will*, wird sich nimmermehr von Basel senden lassen. Welches ist aber die Bürgschaft, daß der zu erwartende Reiseprediger, trotzdem er von Basel kommt, wirklich von Hause aus lutherisch ist? Die einzige Bürgschaft, welche P. Herlitz seinen Lesern hierfür giebt, ist die, weil er vom *Elsaß* kommt. Die elsässische Kirche ist nun freilich „von Hause aus" lutherisch, aber ob sie es jetzt noch ist, darüber wird der Leser selber urteilen können, wenn er weiter unten die kirchlichen Nachrichten aus dem Elsaß gelesen hat. — Folgendes schreibt nämlich der „Luth. Kirchenbote für Australien" weiter unten: Aus dem Elsaß wird in „Luthardts Kirchenzeitung" folgendes geschrieben: „Schon seit langen Jahren ist Elsaß-Lothringen ein Paradies der Liberalen gewesen und noch zur Stunde herrscht bei uns eine Lehrwillkür, wie man sie kaum anderswo im großen deutschen Reiche antreffen dürfte. Die Lehren von dem dreieinigen Gott, von der Erlösung durch Christi Blut, von seiner wunderbaren Empfängnis, von der leiblichen Auferstehung und Himmelfahrt Christi werden in Blättern, im Religionsunterricht und auf Kanzeln nicht allein offen *geleugnet*, sondern *verspottet*, ohne daß die zu Wächtern der Lehre Berufenen auch nur eine Miene darüber verziehen. Seit dem Jahre 1855 ist unsers Wissens auch nicht einer der Christusleugner, die sich in den letzten Jahren sehr gemehrt haben, um seines Unglaubens willen von unserer Kirchenbehörde vermahnt worden." — Die Gläubigen im Elsaß sehen das schreckliche Verderben und fühlen den Druck der geistlichen Knechtschaft; verlangen sie gläubige Pastoren, so wird ihnen mit Gewalt ein recht ungläubiger aufgedrungen. Was sollten nun die Gläubigen im Elsaß thun? Sie sollten sich lossagen von solcher gottlosen Kirchen-

gemeinschaft; sollten aus Babel fliehen und aus der Chaldäer Lande ziehen mit fröhlichem Schall. Allein, wie überall, so ist es auch hier: Man trägt und duldet, was nicht zu tragen und zu dulden ist. Das einzige, was man im Elsaß thut, ist, daß man laut protestiert und sich einen eigenen gläubigen Pastor beruft neben dem ungläubigen. So sind auf diese Weise bereits 3 Protestgemeinden im Elsaß entstanden, d. h. Gemeinden, die zwar nicht aus dem Verbande der gottlosen Landeskirche ausscheiden, aber sich einen gläubigen Pastor auf eigene Hand berufen. Die dritte Gemeinde hat sich erst ganz kürzlich gebildet in Schillersdorf-Mühlhausen, wo die Regierung den ungläubigen Pfarrer Jäger eingesetzt hat, ein Teil der Gemeinde aber sich neben diesem in dem gläubigen Pfarrer Löffler einen eigenen Seelsorger berufen hat. So wird denn ein Kirchlein in der Kirche errichtet und man tröstet sich dabei auch wohl damit, daß man „von Hause aus lutherisch ist".

Die freireligiösen Gemeinden in Deutschland zählen 80 an der Zahl. Auf ihrer letzten Bundesversammlung in Leipzig, Ende Mai, waren nur 28 vertreten. Am ersten Tage wurden Geschäftssachen geordnet und es ergab sich, daß mehrere Gemeinden nicht so viel Geld aufbringen können, ihren eigenen Redner zu erhalten. Am 2ten Tage wurde Lehre vorgenommen und über die Vorstellung von Gott verhandelt. Man konnte erst nicht einig werden, ob die Welt Gott sei, oder ob es außer der Welt noch einen Gott gebe. Endlich hatte man entdeckt, daß diejenigen, welche noch etwas von einem persönlichen Gott festhalten wollten, doch eigentlich keinen Gott mehr hatten und man also im Grunde doch einig sei. Der Schluß war also das Geschrei der Thoren: „Es ist kein Gott!" (Luth. Kirchenbote für Australien.)

Was man heutzutage unter „Bekenntnis" versteht. Vier Studenten der presbyterianischen Kirche standen jüngst in Schottland vor der Prüfungskommission, um ihr Examen zu machen und ordiniert zu werden. Bei der zweiten Frage, die ihnen in Betreff der Lehre vorgelegt wurde, trat einer von den vieren hervor und bat das Presbyterium, ihm eine offene und gründliche Antwort darüber zu geben, was eigentlich unter dem Wort „Kirchenlehre" zu verstehen sei. Die Herren wurden ob dieser Frage ganz verdutzt und erwählten eine besondere Kommission, welche mit dem Studenten über diese Sache allein verhandeln sollte. Bald darauf berichtete sie, der Student sei darüber besorgt, daß das Wort „Kirchenlehre" die Bedeutung habe, daß er nach derselben zu dem Wortlaute des Bekenntnisses verpflichtet sei. Als man ihm aber darauf sagte, daß die „Kirchenlehre" ihn nur zu dem Inhalte des Bekenntnisses und zwar nur insofern dasselbe mit der heiligen Schrift stimme, nicht aber zu dem Wortlaute desselben verpflichte, wurde der Student beruhigt, von der Kommission für gesund in der Lehre erklärt und ordiniert. — Dasselbe Beruhigungsmittel wenden die sogenannten Lutheraner an, um ihr Gewissen, wenn sie noch eins haben, zu stillen und ihre Bekenntnistreue zu verteidigen und Bekenntnisuntreue zu verdecken; bedenken aber nicht, daß ein Bekenntnis, welches man nicht wörtlich zu dem seinigen machen kann, gar kein Bekenntnis ist, und wenn man nicht von demselben sagen kann, daß es mit dem Worte Gottes stimmt, sondern nur insofern es mit demselben stimme, es entweder nur eine in der Luft schwebende ungewisse Meinung oder geradezu ein falsches Bekenntnis ist und daher die erbärmlichste Heuchelei und Unehrlichkeit, sich zu einer Kirche zu halten, deren Bekenntnis man nur zum Teil und nicht wörtlich zu seinem eigenen Bekenntnis machen kann. (Ebendas.)

Die Mission der Hermannsburger in Afrika. In der „Allg. ev.-luth. Kz." vom 21. September lesen wir: Der Herausgeber des (landeskirchlichen) „Hannoverschen Missionsblattes", Pastor H. Harms (nicht Th. Harms) zu Elsdorf schreibt: „Die neuesten Nachrichten aus Afrika über die Zustände der Hermannsburger Mission auf dem

dortigen Missionsfelde sind so entsetzlich trauriger Art, daß man sie nicht glauben könnte, wenn sie nicht aus ganz sicherer Quelle stammten. Was alle einsichtsvollen, treuen Missionsfreunde, welche die dortigen Zustände genau kennen, seit Jahren befürchteten, ist nach den herübergekommenen Nachrichten teilweise eingetreten, Schlimmeres steht noch zu befürchten. Da die letzten traurigen Ereignisse nur ein Zeichen der tieferliegenden Krankheit der dortigen Mission sind, sodaß es zum Verständnis nicht genügt, das Ganze in wenigen Worten hier zu berichten, andererseits die Missionsleitung seit Jahren zum Einschreiten aufgefordert ist, ohne daß alle Mahnungen und Warnungen, alles Bitten und Flehen dieselbe zum entschiedenen Eingreifen veranlaßt hätte, so sieht sich jetzt der Herausgeber im Interesse unserer luth. Mission überhaupt und insonderheit unserer Hermannsburger Volksmission gezwungen, die ganze Angelegenheit in einem offenen Briefe (der gegen Ende September durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein wird) vor die ganze Hermannsburger Missionsgemeinde zu bringen, damit die Gemeinde selbst mit des HErrn Hilfe den Bann aus ihrer Mitte thut und zu ihrem Teile hilft, daß nicht das in die Fäulnis des afrikanischen Heidentums ausgestreute Salz dumm und von der Welt und den Heiden unter die Füße getreten wird." — In der Septembernummer des „Hermannsburger Missionsblattes" findet sich folgende „Versicherung": „Allen Freunden unserer theueren Mission, die durch allerlei Gerüchte und Mitteilungen, namentlich seit des Sup. Hohls Tode, über unsere afrikanische Mission beunruhigt worden sind, gebe ich die Versicherung, daß gewissenhaft der Wahrheit, dem Recht und der Ehre gemäß verfahren werden wird nach Gottes Wort. Th. Harms."

Auf recht sonderbare Dinge ist Herr Pastor Th. Harms gekommen, wie aus seiner auf dem Hermannsburger Missionsfest gehaltenen Predigt zu ersehen ist, die im diesjährigen Juliheft des Hermannsburger Missionsblattes mitgeteilt ist. Dort heißt es Seite 115 wörtlich so: „Die meisten Menschen denken sich unter Seele etwas ganz Verkehrtes, sie meinen, die Seele sei eine Kraft, sie sei eine Art Hauch, der sich verflüchtige, sowie er aus dem Leibe herauskomme. Aber die Seele ist ein wirkliches Wesen, sie hat eine Gestalt und zwar ist sie gestaltet wie der Leib selbst, in dem sie steckt. Der Kopf der Seele steckt im Kopf des Leibes, ihre Hände und Füße in den Händen und Füßen des Leibes. Wie der Leib im Rock steckt, so steckt die Seele im Leibe, der auch eigentlich nichts weiter als der Rock der Seele ist. Wenn du dereinst diesen Leib, den Rock, ablegst, so lebt deine Seele als wirkliches Wesen fort. Zum Leben auf der Erde bedarf die Seele des Leibes, aber nicht zum Leben im Himmel. Darum redet auch die Schrift davon, daß die Seele die Krone des Lebens trägt, daß sie den Mantel der Herrlichkeit trägt, die Harfen Gottes in den Händen hat und Gottes Palmen." — Also die Seele hat einen Kopf, Hände und Füße und steckt in den Gliedern des Leibes, wie diese im Rock, ist neueste Hermannsburger Weisheit. Wir sind in der That begierig, mit welchen Stellen der Schrift Herr Pastor Harms dies Fündlein beweisen will. Wir wenigstens haben bis jetzt in der Schrift noch nichts von einem Kopf oder andern Gliedern der Seele entdecken können und fürchten, dies alles steckt nur im Kopf des Herrn Past. Harms zu Hermannsburg. Oder meint er vielleicht, mit Offenb. 6. und 7. seine Behauptungen erhärten zu können, wie der Schluß des Mitgeteilten anzudeuten scheint? so muß er annehmen, daß auch Gott Hände und Füße, Augen und Ohren habe, denn es wird dies Gott in der Schrift noch viel deutlicher beigelegt, als in jener mißverstandenen Stelle dunkler Weissagung der menschlichen Seele.

„Das Malzeichen des Tiers." Folgendes lesen wir in einem Eingesandt des „Neuen Zeitblattes" vom 30. August: Als im Jahre 1848 die demokratischen Prinzipien eben zu wilder Herrschaft gelangt waren, bot die Paulskirche in Frankfurt das damals seltsame Schauspiel, daß die Demokraten mit Vollbärten gezeichnet in der

Versammlung erschienen, und viele Gleichgesinnte hin und her ließen es nicht daran fehlen, dies Zeichen der Gesinnungstüchtigkeit anzulegen. Indes war damals wenigstens christliche Sitte noch zu tief gewurzelt, so daß „die Grundrechte des deutschen Volkes" nur auf dem Papier verblieben und demgemäß auch die weitere Ausbreitung des entsprechenden Zeichens allmählich zum Stillstand kam. Anders seit dem deutsch-französischen Kriege. Als da der Liberalismus einen neuen Anlauf nahm und, was bis dahin nur auf dem Papier gestanden, ins Leben des Volkes einzuführen wußte, mehrten sich die Vollbärte wieder zusehends an allen Orten; und je länger und tiefer seine Grundsätze in Fleisch und Blut des Volkes eingehen, desto massenhafter tritt uns diese Erscheinung überall entgegen. Ist es nun wirklich wohlgethan, sich zum Beschützer dieses charakteristischen Zeichens aufzuwerfen und es namentlich für die Pastoren, die doch wider die Sache zu zeugen berufen sind, in Anspruch zu nehmen? Das Malzeichen des Tieres an den Stirnen in Offb. Joh. 13, 16. 17. ist gewiß auch nur ein „kleinliches Ding" an sich, und zu welchem gewaltigen Ernst muß es uns doch stimmen, wenn wir Kap. 14, 9—11 davon weiter lesen! — Wenn wir dies noch hinzufügen, so geschieht es nicht nur, um ein Beispiel zur fraglichen Sache beizubringen, sondern auch weil wir nach unserem Verständnis der Apokalypse dafür halten, daß die Sache selber davon getroffen wird. (!) Doch das können wir an dieser Stelle nur andeuten.

Zwinglifeier. Ulrich Zwingli ist am 1. Januar 1484 geboren. Der reformierte Synodalrat in Bern hat den Gedanken angeregt, mit nächstem Januar eine 400jährige Gedächtnisfeier der Geburt Zwinglis zu veranstalten. Zwingli hat hauptsächlich als Reformator der Schweiz Bedeutung, und wiewohl von da auch Anregungen auf andere Länder ausgegangen sind, so ist es doch zweifelhaft, ob die Feier sehr ins Große und Weite gehen wird. Der Hauptbahnbrecher der reformierten Kirche ist Calvin, mit dem Zwingli nicht verglichen werden kann. (N. Zeitbl.)

Erinnerung an das Thorner Blutbad. So lesen wir in der „Leipz. Allg. Kz.": In Thorn, wo sich im Jahre 1724 das sog. „Thorner Trauerspiel" abspielte, hat sich ein Komitee gebildet, um am 400jährigen Gedächtnistage der Geburt Luthers „den Blutzeugen der Reformation, dem Bürgermeister Roesner und seinen neun Genossen, an der Stätte ihrer Hinrichtung ein einfaches würdiges Denkmal zu setzen, den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden, jetzt und künftig, zur Mahnung, zur Ehre aber Gott, der die Schwachen stark und die Finsternis hell macht!" Beiträge werden erbeten an den Bankdirektor Stadtrat G. Prowe in Thorn.

Zeitvertreib eines Kardinals kurz vor seinem Tode. Der 80jährige Kardinal Newman hat ein Schauspiel geschrieben, eine Bearbeitung des „Pincerna" von Terenz, welches kürzlich von den Studenten des Oratory in Birmingham aufgeführt worden ist.

Staatsschulen in Australien. Folgendes berichtet der „Lutherische Kirchenbote für Australien" vom Monat Oktober: Ein Mädchen fragte den Lehrer in der Schule, was das Wort „Donnerstag" und „Freitag" bedeute. Der Lehrer gab die gewünschte Erklärung dahin, daß diese Namen von nordischen Göttern stammten. Als darauf das Mädchen weiter fragte: „Was ist aber die Bedeutung von Weihnachten?" sagte der Lehrer, eingedenk des 12. Paragraphen des Unterrichtsgesetzes, welcher den Namen „JEsus" aus der Schule verbannt: „Liebes Kind, das werde ich Dir hernach draußen erklären, wenn die Schule aus ist." Also, die heidnischen Götter haben in unsern Staatsschulen ein Recht, nur nicht der wahre lebendige Gott und Heiland der Welt. Ist es nicht schrecklich?!